

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—, Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 61

Marburg a. d. Drau, Montag, 2. März 1942

82. Jahrgang

Zwei Seesiege der Japaner

Fünf Kreuzer und sechs Zerstörer versenkt

Vier weitere Kreuzer beschädigt — Der Kern der feindlichen Flotten in den ostindischen Gewässern vernichtet

Tokio, 1. März.

Das kaiserliche Hauptquartier gab am heutigen Sonntag die Ergebnisse zweier großer Seesiege vor der Nordküste von Java, bei Surabaya und Batavia bekannt. Danach haben japanische Marineeinheiten, die in den ostindischen Gewässern operierten, im Verlauf dieser beiden Gefechte am 27. und 28. Februar und am Morgen des 1. März fünf feindliche Kreuzer, darunter einen großen USA-Kreuzer und sechs Zerstörer versenkt sowie vier weitere feindliche Kreuzer schwer beschädigt.

In dem Seesiege bei Surabaya, das von der Abenddämmerung des 27. Februar bis zum Morgengrauen des 28. Februar andauerte, sind, nach Berichten, die bisher eingingen, drei feindliche Kreuzer und sechs Zerstörer versenkt worden, während vier weitere Kreuzer schwer beschädigt wurden.

Bei dem anderen Seesiege Sonntag früh, das als »Seesiege bei Batavia« bezeichnet wird, wurden ein großer USA-Kreuzer und ein australischer Kreuzer versenkt. In beiden Seesiegen wurde nur ein einziger japanischer Zerstörer leicht beschädigt; er ist jedoch nicht kampfunfähig.

Als Ergebnis der beiden Seesiegen, so schließt das kaiserliche Hauptquartier seinen Bericht, haben die in den niederländisch-ostindischen Gewässern operierenden japanischen Flotteneinheiten praktisch die Hauptgruppe der kombinierten feindlichen Flotten vernichtet und sind jetzt mit der Säuberung der Gewässer beschäftigt.

Vier Kriegsschiffe in der Sunda-Strasse schwer getroffen

Ferner teilt das kaiserliche Hauptquartier heute mit, daß westlich Batavia die japanische Armeeluftwaffe bei einem Angriff auf feindliche Seestreitkräfte in der Sundastraße ein 3000 t großes feindliches Kriegsschiff in Brand geworfen sowie zwei Kreuzer und einen Zerstörer bombardiert und schwer beschädigt hat.

USA-Angriffe auf Wake verlustreich gescheitert

Die japanische Besatzung der Insel Otori (Wake) bereitete am 24. Februar angreifenden amerikanischen Schiffen einen verlustreichen Empfang. An dem Angriff nahmen ein Flugzeugträger, zwei Kreuzer und sechs Zerstörer teil. Auf die Schiffe wurde von der Insel aus sofort das Feuer eröffnet. Ein feindlicher Kreuzer wurde in Brand geschossen und am Heck eines Zerstörers Treffer erzielt. Weiter erzielten japanische Marineflieger am Heck eines großen feindlichen Kreuzers mehrere Treffer. Sie schossen ferner fünf feindliche Flugzeuge ab. Die feindlichen Kriegsschiffe ergriffen daraufhin die Flucht. Ein japanisches Patrouillenboot ging verloren. An den militärischen Einrichtungen auf der Insel Wake wurde nur geringer Schaden angerichtet.

Die strategische Bedeutung der Wake-Insel

In der Sonntagsausgabe von »Mijako Schimbun« befaßt sich nun Konteradmiral Higure mit dem USA-Angriff auf die Insel. Er weist darauf hin, wie rasch die Insel von den Japanern erobert wurde,

und betont, daß jeder Rückeroberungsversuch der Amerikaner naiv sei. Zwar sei Otori kein Kriegshafen, jedoch eine starke Festung und eine ideale Luftbasis.

Die USA hätten den Angriff jedenfalls aus drei Gründen unternommen: Erstens, um die öffentliche Meinung zu beruhigen; zweitens, weil Hawaii ohne Wake strategisch ständig bedroht sei; drittens, weil von Wake aus ernste Angriffsversuche gegen Japan möglich wären. Der Gegner werde auch in Zukunft einen Seeguerillakrieg führen, meinte Konteradmiral Higure abschließend, doch liege bereits die See-

herrschaft seit der Vernichtung der Hauptkräfte der Vereinigten feindlichen Flotte fest in japanischen Händen.

Leningrad unter Feuer

Berlin, 1. März.

Schwere Artillerie des Heeres bekämpfte gestern mit guter Wirkung einen Rüstungsbetrieb, Ausrüstungslager und einen Großparkplatz im ungeschlossenen Leningrad. Auch ein Eisenbahngeschütz wurde unter Feuer genommen und ein Munitionslager erhielt Treffer, so daß es explodierte und ausbrannte.

Schwere Kämpfe im Süden der Ostfront

Deutsche Stoßtruppe 30 Kilometer weit über das Eis des Asowschen Meeres vorgedrungen

Führerhauptquartier, 1. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinsel Kertsch verlor der Gegner in den Kämpfen der letzten Tage über 4000 Tote und 66 Panzer. In der Nacht zum 27. Februar drangen deutsche Stoßtruppe 30 Kilometer weit über das Eis des Asowschen Meeres bis zu dessen Südufer vor und vernichteten ohne eigene Verluste einen feindlichen Stützpunkt mit seiner Besatzung.

An der Donez-Front sind weitere schwere Kämpfe im Gange. Italienische und slowakische Truppen wiesen von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets ab.

Die Luftwaffe zerschlug an verschiedenen Abschnitten der Ostfront feindliche Bereitstellungen und vernichtete zahlreiche Panzer, Geschütze und Fahrzeuge. Im hohen Norden richteten sich wirksame Luftangriffe gegen militärische Anlagen des Hafens von Murmansk. Ein großer Transporter wurde durch Bombenwurf beschädigt.

In Nordafrika wurden britische Auf-

klärungskräfte zurückgeworfen. Deutsche Jäger zersprengten feindliche Panzerspähabteilungen.

Im Kanalgebiet schoß ein Schwarm deutscher Jäger ohne eigene Verluste aus einem stärkeren britischen Jagdverband drei Flugzeuge ab. Ein weiteres feindliches Jagdflugzeug wurde an der belgischen Küste im Luftkampf zum Absturz gebracht.

Gescheiterte bolschewistische Angriffe

Berlin, 1. März.

Fünf Tage lang stürmten die Sowjets im Kampfraum südostwärts des Innen-Sees gegen die Stellungen einer deutschen Infanteriedivision an. Trotz hoher blutiger Verluste versuchten sie bei starker Kälte immer wieder, wenigstens kleine örtliche Erfolge zu erzielen, aber selbst diese blieben ihnen versagt. Der Feind mußte seine ergebnislosen Versuche an diesem Kampfabschnitt mit über 2000 Toten bezahlen. Allein vor einer Ortschaft wurden über 450 tote Sowjetarmisten gezählt.

Ununterbrochener Einsatz unserer Luftwaffe

Hafenanlagen und Schiffsziele von Sewastopol wirksam bombardiert

Berlin, 1. März.

Trotz der durch den russischen Winter bedingten Schwierigkeiten setzen sich die Verbände der deutschen Luftwaffe über alle Hindernisse hinweg. Kampf- und Sturzkampfflugzeuge sowie Jagdverbände nahmen sich besonders die Zerschlagung des Gegners in den Brennpunkten der Kämpfe zum Ziel. Tag und Nacht griffen starke Kräfte unserer Kampf- und Sturzkampfflugzeuge an der Front vor Sewastopol und der Halbinsel Kertsch den Gegner an. Zahlreiche Brände in den Stadt- und Hafenanlagen der Festung Sewastopol zeigten die Wirksamkeit der abgeworfenen Bomben. Auch Schiffsziele wurden wiederholt mit guter Wirkung angegriffen und in den Gewässern der eingeschlossenen Festung ein sowjetischer Kreuzer von mehreren Bomben getroffen.

Nachschublinien und Bereitstellungen des Gegners zerschlagen

Im Südschnitt der Ostfront und im mittleren Abschnitt richteten sich ununterbrochene Angriffe gegen die im Abwehrfeuer der deutschen Truppen verblutenden Bolschewisten. Die Nachschublinien des Gegners, Bereitstellungen zum Angriff und

marschierende Kolonnen wurden schwer von der Wucht des deutschen Bombenregens getroffen, so daß es dem Feinde zu wiederholten Malen nicht mehr gelang, seine Soldaten und das Material rechtzeitig an die beabsichtigten Frontteile zu bringen. Außerst wertvolles Kriegsgerät und hunderte von Fahrzeugen, darunter zahlreiche Panzer, wurden vernichtet oder so schwer beschädigt, daß der Gegner sie nicht mehr zum Einsatz gebrauchen kann. Die zur Front fahrenden Truppenzüge, Ausladungen von Truppen und Material, die von der deutschen Aufklärung festgestellt worden waren, lagen um wenig später unter den Angriffen der deutschen Staffeln.

Gegen die Murmanbahn

Fortgesetzte Angriffe richteten sich im hohen Norden gegen die ständig unter deutschen Bomben liegenden Strecken der Murman-Bahn. So oft der Gegner auch seine Instandsetzungsarbeiten an dieser Bahnlinie aufnahm, störten ihn unsere Flugzeuge und unterbrachen die Bahn an einer anderen Stelle. Diese Angriffe erstreckten sich bis zum Weißen Meer und zur Fischer-Halbinsel.

Zweieinhalb Jahre Krieg

Die militärische Lage am Ausgang des Winters

Berlin, 1. März.

Zweieinhalb Kriegsjahre liegen jetzt mit Beginn des Monats März, der uns nach dem Kalender den Frühlingsanfang bringt, hinter uns.

Wir werden diesem Winter nicht nachweinen; er hat harte Anforderungen an das deutsche Volk, besonders an seine Soldaten gestellt. Während aber die Erkenntnis der Größe dieser Anstrengungen in Deutschland zum Anlaß wurde, die militärische Führungsgewalt noch stärker als bisher in der Hand des Führers zu halten.

Das Eichenlaub für Feldwebel Koeppen

Berlin, 28. Februar.

Der Führer hat dem Feldwebel Koeppen, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als 79. Soldaten der Wehrmacht verliehen.

Koeppen ist der zweite Unteroffizier, der diese hohe Auszeichnung erhielt. Er hatte, wie der OKW-Bericht vom 25. v. M. meldete, am Tag zuvor als Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader seinen 72. Luftsiege errungen.

Der Führer hat dem Feldwebel Koeppen, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als 79. Soldaten der Wehrmacht verliehen.

Wie steht es in Wahrheit mit der militärischen Entwicklung dieses Winters? In Nordafrika hat das überlegene Können des Generalobersten Rommel alle Hoffnungen zunichte gemacht, die England auf die am 18. November des letzten Jahres begonnene Offensive des Generals Cunningham gesetzt hatte. Seiner geschickten Führung war es möglich gewesen, die Entscheidungsschlacht zu vermeiden, in der die Engländer nach der Entsetzung Tobruks die gesamten zahlenmäßig weit unterlegenen Achsenstreitkräfte aufzureiben hofften. Rommels Divisionen nahmen den Kampf getrennt da an, wo es ihnen paßte, und fügten dem Gegner harte Verluste zu. Als dann die Gefahr bestand, daß die Briten in einer Umfassungsbewegung unsere Nachschublinien abschneiden könnten, lösten sich die deutsch-italienischen Verbände in geschickt verschleierte Bewegungen los, um die nachfolgenden Engländer, denen der eingebildete Erfolg völlig den Blick für die wahren Zusammenhänge trübte, in einer neuen Stellung abzuwarten. Zum Schrecken Londons wandelte sich dann in der letzten Jännerwoche die erste energische Abwehr aus dieser Stellung zu einer kräftigen Angriffsbewegung der deutsch-italienischen Divisionen, die die Engländer in wenigen Tagen wieder den größten Teil des eben besetzten Gebietes kostete. Heute steht fest, daß unter Einsatz riesiger Mittel die vorbereitete Libyenoffensive Londons ein Schlag ins Wasser war.

Über die Lage im Osten ist am Ende dieses Winters festzustellen, daß es den Bolschewisten nicht gelungen ist, die deutsche Abwehr zu zermürben. Mögen die sinnlosen Angriffe, die die Sowjets unter riesigen Opfern an Menschen und Material immer wieder gegen unsere Linien vortreiben, auch noch eine Weile fortgehen — das ist sicher, daß der Zweck dieser winterlichen Angriffswellen nicht erreicht worden ist und auch nicht erreicht werden wird. So hart die Kämpfe auch sein mögen, die unseren Soldaten noch bevorstehen, mit den Monaten Dezember, Jänner und Februar, die in Schnee und Eis Temperaturen bis zu 45

Grad Kälte brachten, ist das Schlimmste überwunden. Die Ziffern, die das OKW kürzlich als Ergebnis der Abwehrkämpfe in der Zeit vom 1. Jänner bis 20. Februar bekanntgab, sprechen eine eindeutige Sprache.

Der Osten mag für London ein besonders sympathischer Kriegsschauplatz sein, weil England da weit vom Schuß ist. Wesentlich unangenehmer ist schon die Sache mit dem deutschen Kampf gegen die englisch-amerikanische Versorgungsschiffahrt. Aber schien nicht die Entwicklung der Versenkungsziffern zu Beginn des Winters ganz beruhigend? Unsere Gegner waren langsam zu der Überzeugung gekommen, daß der U-Boot-Krieg doch nicht so gefährlich sei — bis sich herausstellte, daß diese U-Boote in aller Ruhe einen neuen Schlag vorbereitet hatten, der eine böse Überraschung für die englisch-amerikanischen Verbündeten bedeutete. Seitdem am 24. Jänner, das OKW zum ersten Male die Versenkung von 125.000 brt Schiffsraum unmittelbar unter der amerikanischen Küste gemeldet hatte, haben sich die Versenkungsziffern ständig erhöht, und die erste halbe Million ist schon kräftig überschritten. Daß unter den Opfern unserer U-Boote besonders zahlreiche Tanker sind, ist für die Amerikaner besonders schmerzhaft.

Es sind die hier angeführten nicht die einzigen militärischen Geschehnisse dieses Winters, die in London, Moskau und Newyork auf der Passivseite verbucht werden müssen. Hongkong, Manila und Singapur, der japanische Vormarsch auf Niederländisch-Indien, das alles gibt ebenso viel Anlaß zu Pessimismus, wie die Entwicklung des U-Boot-Krieges, die Kanalpassage, die Unsicherheit im Mittelmeerraum oder gar die Entwicklung im Osten.

Beförderungen in der deutschen Wehrmacht

Berlin, 1. März

Der Führer hat befördert: Im Heere zum Generaloberst den General der Panzertruppe Model, zum General der Infanterie den Generalleutnant Kleffel, zum General der Gebirgstruppe den Generalleutnant Konrad, zum General der Artillerie den Generalleutnant Angelis; in der Marine: zum Admiral die Vizeadmirale Meewis und von Schraöder; in der Luftwaffe: zum Generaloberst den General der Flieger Freiherr von Richthofen und zum General der Flieger den Generalleutnant Waber.

Glückwünsche des Führers zum Nationaltag von Mandschukuo

Berlin, 1. März.

Der Führer hat dem Kaiser von Mandschukuo anläßlich des Nationaltages von Mandschukuo drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Tojo über Mandschukuos Bedeutung

Tokio, 1. März

Premierminister Tojo hielt am Sonntag im Hibiya-Park zum zehnten Jahrestag der Gründung des neuen Mandschukuo eine Rede. Er betonte die bedeutende Rolle dieses jungen Staates in der ostasiatischen Sphäre. Der Aufbau eines Großasiens bedinge den »gesunden Fortschritt Mandschukuos«.

Der Premierminister erinnerte daran, daß Mandschukuo alle möglichen Schwierigkeiten, die ihm von Großbritannien und den USA in den Weg gelegt wurden, zu bekämpfen hatte, ehe es soweit emporkommen konnte, daß es von der Welt anerkannt wurde. Tojo unterstrich die auf politischem, militärischem und wirtschaftlichem Gebiet seit zehn Jahren gemachten Fortschritte und wies darauf hin, daß Mandschukuo Japan bei seinem Krieg zur Vertreibung des anglo-amerikanischen Imperialismus aus Ostasien tatkräftig unterstützt. Japan dürfe nie vergessen, daß das gesunde Wachstum Mandschukuos für den Aufbau Großasiens von Bedeutung sei.

An die Feier schloß sich ein Empfang im Imperial-Hotel an, an dem Prinz Takamatau, Premierminister Tojo, der Botschafter Mandschukuos und andere hohe Persönlichkeiten teilnahmen.

Kalkutta befürchtet Fliegerangriffe

Schanghai, 1. März

Der Gouverneur von Bengalen erließ an die Bevölkerung von Kalkutta einen Aufruf, sich auf Fliegerangriffe vorzubereiten. »Wir wissen nicht«, so erklärte er, »wann und wie uns der Schlag treffen wird, aber wir müssen bereit sein.«

Dieser Aufruf hat die Flucht der Bevölkerung aus der Stadt, deren Räumung übrigens schon seit einiger Zeit vorbereitet wird, neuerdings verstärkt.

Die Stunde der Erlösung für Indien

Ein Manifest des indischen Nationalistenführers Bose ruft zum Kampf gegen England

Berlin, 28. Februar.

Subhas Chandra Bose, einer der hervorragendsten Führer des indischen Nationalismus, der im Vorjahr aus einem britischen Gefängnis entkam, hat sich mit einem Freiheitsaufruf an das indische Volk gewandt. Das Manifest, das erstmalig am Freitag über einen ungenannten Sender gehört werden konnte, hat folgenden Wortlaut:

»Etwa ein Jahr lang habe ich schweigend und geduldig den Lauf der Ereignisse abgewartet; nun, da die Stunde geschlagen hat, trete ich hervor und spreche. Der Fall Singapurs bedeutet den Zusammenbruch des Britischen Reiches, das Ende des Regimes der Ungeerechtigkeit, dessen Symbol es war, und das Heraufdämmern einer neuen Ära der indischen Geschichte. Das indische Volk hat lange unter der Demütigung eines fremden Joches gelitten; es ist geistig, kulturell, politisch und wirtschaftlich ruiniert worden, solange es unter britischer Herrschaft stand; jetzt muß es dem Allmächtigen in Demut danken für das glückliche Ereignis, das Indien Leben und Freiheit verheißt.

Britischer Imperialismus — der ewige Feind

Der britische Imperialismus ist in der modernen Geschichte der teuflischste Feind der Freiheit, das furchtbarste Hindernis des Fortschrittes gewesen. Sein Weg hat ein sehr großer Teil der Menschheit in Sklaverei gelebt; in Indien allein ist etwa ein Fünftel des Menschengeschlechtes rücksichtslos unterdrückt und verfolgt worden. Für andre Nationen mag der britische Imperialismus der Feind von heute sein, für Indien ist er der ewige Feind. Zwischen beiden ist weder Friede möglich noch ein Kompromiß.

Vergebliche Spaltungsversuche

Die Außenwelt vernimmt von Zeit zu Zeit Stimmen, die aus Indien kommen und den Anspruch erheben, entweder im Namen des Indischen Nationalkongresses oder in dem des indischen Volkes zu sprechen. Diese Stimmen gehen aber durch die Kanäle der britischen Propaganda hindurch, und es sollte niemand den verhängnisvollen Fehler begehen, sie als charakteristisch für das freie Indien anzusehen. Wie es in einem Land, das unter Fremdherrschaft steht, natürlich ist, haben die britischen Unterdrücker sich bemüht, im indischen Volk Spaltungen hervorzurufen. Infolgedessen gibt es in Indien Menschen, die den britischen Imperialismus offen unterstützen, und andre, die, sei es absichtlich oder unabsichtlich, der britischen Sache helfen, ihre wahren Beweggründe aber oft dadurch verschleiern, daß sie von Zusammenarbeit mit Tschungkingchina,

Sowjetrußland und andern Verbündeten Englands sprechen.

Die ungeheure Mehrheit des indischen Volkes

Diesen gegenüber steht aber die ungeheure Mehrheit des indischen Volkes, die kein Kompromiß mit dem britischen Imperialismus will, sondern weiterkämpfen wird, bis die volle Unabhängigkeit erreicht ist. Wegen der Kriegsverhältnisse in Indien kann die Stimme dieser freiheitsliebenden Inder nicht über die Landesgrenzen hinausdringen; wir aber, die wir mehr als zwei Jahrzehnte um unsre nationale Emanzipation gekämpft haben, wissen genau, was die ungeheure Mehrheit unsrer Landsleute heute denkt und empfindet.

An dieser Wegkreuzung der Weltgeschichte, an der wir stehen, erkläre ich feierlich im Namen aller freiheitsliebenden Inder in Indien wie im Ausland, daß wir weiter gegen den britischen Imperialismus kämpfen werden, bis Indien wieder selbst Herr über seine Geschicke ist. In diesem Kampf und in der Zeit des Wiederaufbaues, die darauf folgen wird, werden wir von ganzem Herzen mit all denen zusammenarbeiten, die uns helfen, den gemeinsamen Feind niederzuringen.

Ketten der Knechtschaft müssen fallen

Ich bin überzeugt, daß in diesem heiligen Kampf die ungeheure Mehrheit des indischen Volkes mit uns gehen wird. Keinerlei Machenschaften, Intrigen oder Verschwörungen der Agenten des anglo-amerikanischen Imperialismus, an welchem hervorragendem Platze sie auch stehen und welcher Nationalität sie auch angehören mögen, können dem indischen Volk Sand in die Augen streuen oder es vom Wege der patriotischen Pflicht abbringen. Die Stunde der Erlösung ist für Indien gekommen. Jetzt wird Indien aufstehen und die Ketten der Knechtschaft zerbrechen, die es so lange gefesselt hielten. Und durch die Befreiung Indiens werden auch Asien und die ganze Welt fortschreiten auf dem Wege zu dem größeren Ziel der Emanzipation der Menschheit.

Subhas Chandra Boses Werdegang

Wie Gandhi und Nehru Subhas Chandra Bose, der zu den bekanntesten Vorkämpfern der indischen Freiheit und den großen Führern des in der Kongreß-

partei organisierten indischen Nationalismus gehört, einige Zeit gewählter Präsident des Indischen Nationalkongresses. Bose hatte in Kalkutta und später in Cambridge studiert und das als besonders schwer bekannte Examen für den indischen Zivildienst bestanden. Nach seiner Rückkehr nach Indien verzichtete er aber auf den Eintritt in den privilegierten Beamtenstand der englischen Verwaltung, der sich ihm durch diese Prüfung erschlossen hatte, und schloß sich Gandhis Feldzug der »Nicht-zusammenarbeit« an. Er wurde verhaftet und nach Burma verbannt. Schließlich wurde er wegen Krankheit freigelassen unter der Bedingung, daß er sich zur Behandlung auf eigene Kosten nach Europa begeben. 1936 nach Indien zurückgekehrt, wurde er wieder verhaftet, dann aber 1938 zum Präsidenten des Indischen Nationalkongresses gewählt. Im April 1939 mußte Bose die Präsidentschaft niederlegen; er schloß nun seine Anhänger zu einer eigenen Gruppe, dem »Vorwärts-Block«, zusammen. 1940 wurde Bose erneut festgenommen. Er flüchtete und hält sich seitdem verborgen.

Daladier will es nicht gewesen sein

Er schiebt die Schuld auf den ehemaligen Generalstab

Vichy, 1. März.

Im Verlauf der Verhandlung im Prozeß von Rom versuchte Daladier in seiner Verteidigungsrede, den ehemaligen französischen Generalstab für die ihm, Daladier, zur Last gelegten Mängel in der Rüstung und Ausbildung der Armee verantwortlich zu machen. So erklärte er u. a., er könne nachweisen, daß das vorhandene Material vom Generalstab teilweise gar nicht verwendet worden sei und so im entscheidenden Augenblick an der Front gefehlt habe. Am Tage des Waffenstillstandes zum Beispiel habe Deutschland mitgeteilt, daß die deutschen Truppen 500 neue Tanks in einem Depot erbeutet hätten, die jetzt vielleicht an der bolschewistischen Front verwendet würden.

Zu dieser naiven Behauptung ist zu bemerken, daß es geradezu kindisch ist, wenn Daladier, der offensichtlich von der Zahl und dem Umfang der im Osten eingesetzten deutschen Panzerwagen keine blasse Ahnung hat, die Welt glauben machen will, daß diese lächerlichen 500 französischen Beutetanks im deutschen Ostfeldzug irgendeine Rolle hätten spielen können.

In wenigen Zeilen

Versenkung türkischer Schiffe durch die Sowjets. Der 2000 Tonnen große türkische Motorfrachter »Cankaya« ist auf dem Weg nach einem bulgarischen Hafen innerhalb der türkischen Hoheitsgewässer im Schwarzen Meer versenkt worden. In der letzten Zeit wurden bereits bisher drei türkische Handelsschiffe nachgewiesenermaßen von bolschewistischen U-Booten versenkt.

Rücktritt der iranischen Regierung. Irans Ministerpräsident Faruqi ist mit dem Gesamtkabinet zurückgetreten. Der Demission ging eine mehrstündige Geheim Sitzung des iranischen Parlaments voraus. Faruqi hat nach dem Einmarsch der britischen und Sowjettruppen den »Friedensvertrag« mit London und Moskau abgeschlossen.

Wieder ein englischer Bomber vor Gibraltar abgestürzt. Ein weiteres englisches Bombenflugzeug stürzte, wie Stefani aus Tetuan meldet, gestern vor Gibraltar ab. Ein in der Nähe befindliches Fischerboot rettete drei Mann der Besatzung und brachte sie nach Gibraltar zurück. Ein Mann der Besatzung kam ums Leben.

Jüdische Schieber in der Türkei verurteilt. Das Gericht von Istanbul hat elf aus England, Polen und Deutschland gekommene Juden wegen Besitzes von falschen Pässen und wegen Verbreitung falscher britischer Banknoten zu Gefängnisstrafen von einem Monat bis zu drei Jahren und zu Geldstrafen verurteilt.

Schweres Flugzeugunglück in Brasilien. In der Nähe der brasilianischen Hafenstadt Porto Alegre geriet eine dreimotorige Verkehrsflugmaschine während des Fluges in Brand. Der Flugzeugführer versuchte notzulanden. Dabei ging die Maschine in Flammen auf. Von den 24 Insassen wurden der Flugzeugführer, der Mechaniker und drei Fluggäste getötet. Die übrigen Personen erlitten teils schwere, teils leichte Verletzungen.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Dra., Badgasse 6.
Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 1. Juni 1941 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

42.000 Briten-brt und 75 Sowjetpanzer

Schwere Feindverluste bei Sewastopol, auf Kertsch und an der Donezfront

Führerhauptquartier, 28. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim griff der Feind gleichzeitig vor Sewastopol und auf der Halbinsel Kertsch mit starken, von Panzern und Fliegern unterstützten Kräften an. In harten Kämpfen wurden die Angriffe unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Teilweise sind die Kämpfe noch im Gange. Vor Sewastopol wurden 9, auf der Halbinsel Kertsch 35 feindliche Panzer abgeschossen.

An der Donezfront scheiterte ein weiterer, mit starken Kräften und Panzern durchgeführter Angriff des Feindes.

Auch an den übrigen Abschnitten der Ostfront wiederholte der Gegner seine erfolglosen und verlustreichen Angriffe. Angriffsunternehmen von Verbänden des Heeres und der Waffen-SS waren erfolgreich. Insgesamt wurden allein am gestrigen Tage an der Ostfront 75 feindliche Panzer vernichtet.

In Nordafrika zersprengten deutsche und italienische Luftwaffenverbände britische Truppenansammlungen im Tiefangriff und griffen Flugplätze und Anlagen des Feindes mit Bomben und Bordwaffen an. Fünf britische Flugzeuge wurden auf dem Boden zerstört, zwei weitere in Luftkämpfen abgeschossen.

Auf Malta wurden bei Angriffen deutscher Kampfflugzeuge auf den Hafen La Valetta Bombentreffer schwerster Halibors in Lagerhallen und Magazinen erzielt, ein britisches Unterseeboot wurde durch Beschuß mit Bordwaffen beschädigt.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Atlantik fünf Schiffe mit 42.000 brt. Zwei weitere große Schiffe wurden durch Torpedotreffer beschädigt.

Im Seegebiet um England beschädigten Bombentreffer deutscher Kampfflugzeuge zwei größere Handelsschiffe schwer.

An der nordfranzösischen Küste landeten in der letzten Nacht eine Anzahl britischer Fallschirmjäger. Nachdem sie eine schwache Küstensicherung überfallen hatten, zogen sie sich zwei Stunden später vor dem Druck der deutschen Gegenmaßnahmen wieder über See zurück.

Bei Einflügen britischer Bomber in der letzten Nacht in das deutsche Küstengebiet wurden drei der angreifenden Flugzeuge abgeschossen.

Wirksame Tiefangriffe deutscher Jäger auf englisches U-Boot

Berlin, 1. März.

Zum Wehrmachtbericht vom 28. Februar wird ergänzend gemeldet:

Eine Rotte deutscher Jagdflieger vom Muster Me 109 entdeckte bei freier Jagd vor La Valetta ein britisches U-Boot in aufgetauchtem Zustand, das auf die Insel Malta zusteuerte. In wiederholten Tiefangriffen bekämpften die Me 109 das Unterseeboot und töteten mehrere Mann der Besatzung. Das tauchende U-Boot erhielt mehrere Kanonentreffer. Die deutschen Jagdflieger beobachteten im Abflug einen umfangreichen Ölfleck an der Stelle, wo das U-Boot im Meer verschwunden war.

Jagd vor Newyork

Der U-Bootfalle entkommen — Der Tanker brannte zwölf Stunden

Von Kriegsberichterstatter Herbert Sprang

Bei der Kriegsmarine im Februar... Hoch und klar wölbt sich der Himmel über der See und helle Sonne gleißt schimmernd über das Wasser. Plötzlich schießt aus den dunklen Tiefen der See ein schmaler, rassistischer Leib empor und teilt die Wasser um sich: U... gleitet, von Neufundland kommend, der amerikanischen Küste zu. Die ersten Erfolge liegen bereits hinter dem Boot. Und Kapitänleutnant Th. ist eigentlich recht zufrieden. Mußte doch bereits ein mehr als 10.000 bmt großer Tanker daran glauben.

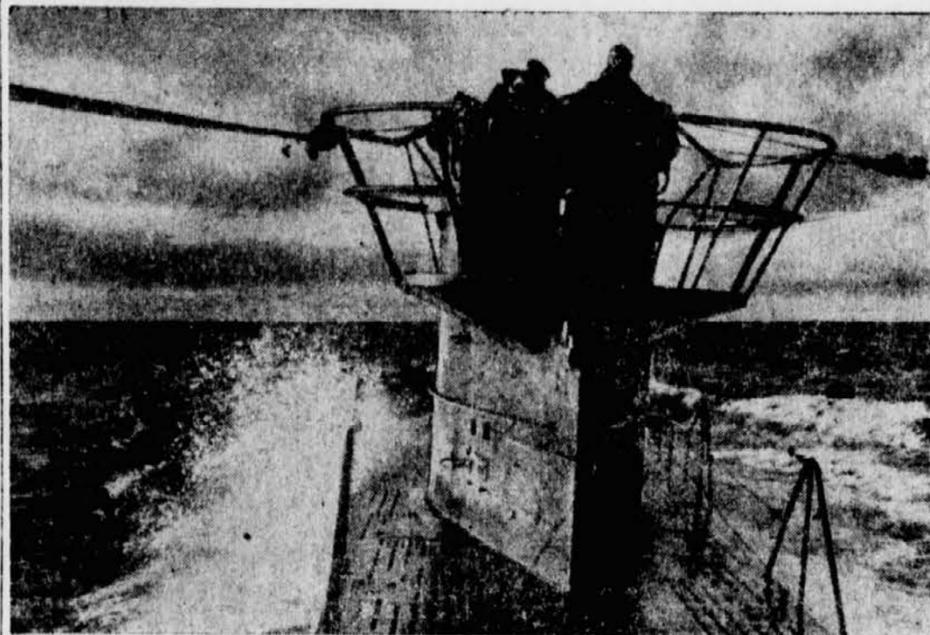
Jetzt ist U... gerade vom Prüfungstauchen aufgetaucht. Wie jeden Tag haben sich auch heute wieder alle Klappen als dicht erwiesen, ist U... genau so tauchklar wie bei der Ausfahrt. Die erste Seewache springt im grüngrauen Lederzeug auf die Brücke. Ein kurzer Rundblick. Die Kimm ist frei.

Ausblasen mit Diesel!
Blau quillt Motorendunst zu beiden Seiten heraus.
»Dampfer backbord achteraus!«
Für Augenblicke fliegen die Köpfe herum, blicken die Augen backbord achteraus. Da steht in eigenartiger Luftspiegelung die Silhouette eines merkwürdigen Frachters. Ein unmotivierter vierkantiger Aufbau ragt um den Schornstein. Der Frachter führt eine Schwergutladung. Achtern anders als die normalen Frachter, einen hohen Phalmast mit Mastkorb. Der Vordersteven ist der eines Kabellegers, ausladend mit breiter Wulst und kleinen Mast versehen. Ein komischer Schlitten. Unter der hoch herausragenden Silhouette steht ein breiter weißer Streifen. Es besteht Gefahr, gesehen zu werden, denn die Luftspiegelung kann täuschen. Also absetzen und langsam versuchen, in die vordere Schußposition zu kommen.

»Beide Maschinen große Fahrt voraus!«
Mit hoher Fahrt sucht U... sich abzusetzen. Der Dampfer wird und wird nicht kleiner. U... ändert den Kurs. Es ändert sich nichts. »Donnerwetter, der hält Fühlung mit uns, statt wir mit ihm.«
Kaum ist Kapitänleutnant Th. der Gedanke gekommen, tauchen auch schon an Backbordseite zwei Masten auf, die sich langsam hintereinander schieben. »Feindlicher Zerstörer backbord querab.«
Mit hoher Fahrt jagt er genau auf U... zu.
»Kurs 90 Grad!«
U... sucht sich nach Osten herauszuziehen. Vergeblich. Der Dampfer geht auf Gegenkurs. Der Zerstörer kommt immer mehr auf.
»Alarmmmmm!«
»Tauchen!!«
In Sekunden sackt das Boot weg. Wie ein Stein. Für mehr als eineinhalb Stunden beginnt jetzt die Verfolgung, die an Kommandant und Besatzung höchste Anforderungen stellt. Endlich werden die Geräusche geringer.
»Auftauchen!«
Nach wie vor ist das Wetter klar. Der

Dampfer liegt gestoppt Steuerbord querab da. Die Silhouette des Zerstörers zieht sich nach Aufbauten, Masten und Schornsteinen quer über die Kimm. U... sucht sich über Wasser aus der Falle herauszuschleichen. Der Dampfer bleibt auch immer mehr zurück. Aber der Zerstörer hat etwas gesehen, beginnt jetzt wütend mit Artillerie in die Gegend zu funkeln. Die Entfernung zum Zerstörer wird immer kleiner. Es hilft nichts. Wieder tauchen! Wieder das gleiche Spiel der Verfolgung. Diesmal für 2 1/2 Stunden. Nach dem Auftauchen

Tanker war augenscheinlich mit Benzol beladen. Er brennt wie Zünder. Noch einmal blickt der Kommandant rundum.
»An LI Besatzung einzeln ans Schrohr!«
Mechanikergast X... ein Ostpreuße, klimmt als erster in den Turm.
»Na, schau Dir das mal an! Das war Dein Rohr!«
Stumm blickt der Gast durchs Schrohr. In seine Gesichtszüge kommt Spannung. Er sagt aber kein Wort, lächelt nur den Kommandanten glücklich an. Der nächste ist ein Saarländer. Der kann sich gar nicht zufrieden geben. Immer neue Einzel-



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Buchheim (Wb.)

Schmal, schlank und schneidig

mit niedriger Silhouette jagen und pirschen unsere Unterseeboote im Atlantik nach dem Feind

ist die Luft rein. U... ist der U-Bootfalle entkommen.
Wieder wird der alte Kurs in die Gewässer vor Newyork aufgenommen. Stunden vergehen. Plötzlich wieder Mastspitzen an der Kimm. Das reißt ja heute gar nicht ab! Der Kommandant nimmt das Glas an die Augen. Ein mittlerer Tanker zieht schwer beladen seinen Kurs Nord, zackt in großen Schlägen durch die See. Kommt aber genau in Schußrichtung auf.
»Rohr eins los!«
Zischend fegt der Aal auf sein Ziel los.
»Treffer!!!«
Treffer achtere Hälfte!
Eine riesige, etliche hundert Meter hohe Feuersäule schießt zum Himmel empor. Der

heiten weiß er zu entdecken und spricht seine Entdeckungen aufgeregt und laut vor sich hin. Fast muß man ihn wegzagen, damit auch andere drankommen können.
Als letzter holt der Kommandant seinen besten Dieselheizer, genannt »Bumski«, von Beruf Erbohbauer im Holsteinischen. Der Blick durchs Rohr. Seine Mienen erklären sich. Dann wendet er sich strahlend zum Kommandanten und kann nichts anderes herausbringen als:
»Ooch Mensch!«
U... nimmt Kurs Heimat. Die Aufgabe ist gelöst. Der letzte Aal hat sein Ziel gefunden. Bis zum Morgen des nächsten Tages aber steht noch die Feuersäule als heller Widerschein achteraus an der Kimm. (PK)

Die Insel mit dem Pechsee

Ein dunkler Punkt im britischen Weltreich

Im Hintergrund des Golfes von Paria steigt die moderne Kolonialstadt Port of Spain, das Hüggelland von Trinidad hinauf. Breite baumbepflanzte Straßen, weiträumige Plätze, niedere luftige Häuser, prunkvolle öffentliche Gebäude vermitteln den ersten Eindruck und erwecken den Anschein von Reichtum und sozialem Frieden. Aber auch in Trinidad ist es so wie überall in den englischen Kolonien: Hinter einer glänzenden Fassade herrscht das schauerlichste Elend. Seit den Tagen des Kolumbus haben die Eingeborenen Westindiens kein frohes Leben mehr gehabt.
Die Inseln sind von der Natur reich gesegnet, sie haben Jahrhunderte einen Raubbau schlimmster Sorte aushalten müssen. Die britische Kolonialwirtschaft war in der Hauptsache auf die Gewinnung von Kakao und Kaffee, Bananen und Süßfrüchten eingestellt, und in dem Bestreben nach Exportgewinnen wurde der Anbau aller anderen lebenswichtigen Erzeugnisse so weit vernachlässigt, daß diese Gebiete tropischer Fruchtbarkeit den Nahrungsbedarf zum größten Teil einführen müssen. Die schwarzen und braunen Plantagenarbeiter leben zumeist von Konserven. Sie verdienen durchschnittlich einen einzigen englischen Schilling am Tag, und den Briten ist es nie eingefallen, die Löhne an die gestiegenen Preise anzupassen.
Auf der Insel Trinidad, wo der berühmte Pech-See Labrea ständig Asphalt liefert, hat man zu Beginn des Jahrhunderts auch mächtige Erdölfelder erschlossen, die einen der stärksten Aktivposten der Ölwirtschaft im britischen Empire bildeten. Die britischen Plutokraten sind unendlich reich geworden, weil Trinidads Naturschätze

ohne jede Schwierigkeit nutzbar gemacht werden können. Die Arbeiter aber vegetieren nur; sie können sich kaum notdürftig ernähren, und von einer ausrei-



Karte: Aroniv

chenden Kleidung oder gar Wohnung kann überhaupt nicht gesprochen werden.
Der Krieg läßt immer nur die großen Gesichtspunkte in den Vordergrund treten, aber wer sich der Jahre vor 1939 noch erinnern kann, dem sind auch noch die Nachrichten geläufig, nach denen auf den englisch-westindischen Inseln »die Ordnung gegen rebellierende Eingeborene mit Waffengewalt wieder hergestellt« worden ist und nach denen alle paar Wochen »auf demonstrierenden Mob« geschossen wurde.
»Das auf den Inseln stationierte Militär stand nur dem Namen nach unter dem Be-

fehl der britischen Gouverneure; in Wirklichkeit waren die Soldaten weiter nichts als eine bewaffnete Schutzgarde der englischen und amerikanischen Kapitalisten, die nur auf Profit aus waren. Hinter der herrlichen Großstadt Port of Spain liegen die Behausungen der Eingeborenen. Die Baracken für die indischen Kontraktarbeiter auf Trinidad, bestehen nicht nach unseren Beobachtungen, sondern nach einer Vorkriegsschilderung der Londoner »Times« aus Kistenbrettern und Blechresten, zwischen denen so große Löcher klaffen, daß von einem geordneten Leben in diesen Wohnungen keine Rede sein kann.
Nur eine sehr kleine Schicht von Schwarzen wohnt nach der Schilderung des großen englischen Blattes ein wenig besser, und das sind diejenigen, die in englischen Schulen erzogen worden sind und die deshalb von ihren anderen schwarzen Arbeitsbrüdern mit noch größerem Mißtrauen angesehen werden, als ihre englischen Herren, die die Herrschaft über Trinidad nur mit Waffengewalt aufrechterhalten konnten.

Britische „Unterhaltungssoldaten“

In England gibt es verschiedene Arten von Soldaten. Diejenigen, die den vermutlich angenehmsten Dienst haben, sind die sogenannten Unterhaltungssoldaten in den Nachtlokalen der britischen Großstädte. Sie haben dafür zu sorgen, daß den Plutokraten der fröhliche Humor während des Krieges nicht ausgeht.

Während die Familienangehörigen britischer Frontsoldaten und die Hinterbliebenen Gefallener sich bitter über die völlig unzureichenden Unterstützungen beklagen, die ihnen von der Londoner Plutokratenregierung zugestanden werden, widmen sich nicht unerhebliche Teile des britischen Heeres recht einträglichen Nebenbeschäftigungen, die solchen Umfang angenommen haben, daß sich die englische Öffentlichkeit bereits mehr als einmal damit beschäftigte. »Daily Mail« teilt jetzt mit, daß der britische Abgeordnete Wolken, der im Unterhaus scharfe Angriffe gegen das Oberkommando der britischen Heeresarmee erhob, gegenwärtig Agenten in England herumschickt, um Material über die Mißstände im Heer zu sammeln.

»Daily Mail« weiß dabei zu berichten, daß in zahlreichen Fällen Angehörige der britischen Heeresarmee den weitaus größten Teil ihrer Zeit damit zubringen, als Schauspieler, Kabarettisten oder Tanzmusiker in Nachtbars und Nachtclubs aufzutreten und nicht unerhebliche Verdienste einzuheimsen, die ausschließlich ihnen selbst zugute kommen. In den Nachtanzlokalen des Londoner Westend wirken, wie das englische Blatt berichtet, mit Genehmigung ihrer Vorgesetzten viele Soldaten Tag für Tag und Nacht für Nacht mit und verdienen im Monat rund 80 bis 100 Pfund (800 bis 1000 Reichsmark). Diese Soldaten betrachten ihre militärische Ausbildung und ihren Dienst nur als eine Abwechslung zwischen ihrem öffentlichen Auftreten, schreibt »Daily Mail«, und stellt die Frage, wie es möglich ist, daß dergleichen Zustände eingerissen sind, ohne daß von den militärischen Stellen dagegen bisher etwas unternommen wurde.

Die bitteren Erfahrungen der letzten Zeit mögen das Londoner Blatt zu diesem Ausfall veranlaßt haben, denn bisher schaute England stets wohlgefällig auf seine »Unterhaltungssoldaten«. Aber seit Singapur scheinen in der britischen Öffentlichkeit doch gewisse Zweifel an ihrem militärischen Wert aufgetaucht zu sein. Ws.



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Kramer (Wb.)

Feindlicher Frachter wird von deutschem Tauchboot aufgebracht



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Kramer (Wb.)

Ein erfolgreicher U-Boot-Kommandant Korvettenkapitän Zapp, der laut OKW-Bericht durch seine Versenkungen an der amerikanischen Küste hervorgetreten ist, beim letzten Einlaufen in einen Atlantikhafen

Der Südosten — Brücke und Treffpunkt der Energien

Vorbildlicher studentischer Einsatz in der Untersteiermark. — Glänzender Verlauf des diesjährigen Steirischen Gaustudententages in Graz.

Der Steirische Gaustudententag 1942, dessen erster Tag der Wissenschaft diente, wurde am 27. Februar mit einer Kundgebung im Kammermusiksaal in Graz feierlich eröffnet.

Nach einer Ansprache des Gaustudentenführers hielt Gauhauptmann Prof. Dr. Armin Dadiu die Festrede. Bei der anschließenden Arbeitstagung »Deutsche Wissenschaft und der Südosten« sprachen der Rektor der Reichsuniversität Graz, Prof. Dr. Karl Polheim, über die Grenzlanduniversität Graz, der Rektor der Technischen Hochschule Graz und Gaudozentrenführer Steiermark Dr. Adolf Härtel über Aufbau und Pläne der Technischen Hochschule Graz und der Direktor der Staatlichen Hochschule für Musikerziehung in Graz, Prof. Dr. Felix Oberborbeck, über die Aufgaben und Ziele einer Musikhochschule im Grenzlande.

Besonderem Interesse begegnete der Vortrag von Regierungsdirektor Dr. Josef Papesch über das Thema »Deutschlands kulturelle Leistungen im Südosten«.

Zwischen der Mitte Europas, so führte der Vortragende aus, und dem südosteuropäischen Raum bestehen seit je Beziehungen wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Art, die heute besonders lebhaft Formen angenommen haben. Diese Beziehungen und der Entschluß der deutschen Mitte, sie immer inniger zu gestalten, bilden einen Tatbestand, mit dem der Südosten rechnen muß. Es handelt sich dabei um keinerlei Egoismen, sondern um lebensentscheidende Planungen, die für die Zukunft Europas sowohl als auch für den südosteuropäischen Raum durchaus notwendig sind. Eine Grundvoraussetzung für solche Planungen ist selbstverständlich die genaue Kenntnis der Tatsachen. Wer gestaltend in die Beziehungen zum Südosten eingreifen will, muß als erste Vorbedingung eine gründliche Kenntnis des Landes sein eigen nennen.

Der Raum Südosteuropas ist keine klare Einheit, sondern ein im Grunde unübersichtliches Neben- und Gegeneinander von verschiedenen Landschaftscharakteren. Es ergibt sich aus den Verhältnissen dieses Raumes, daß Stätten dichter Besiedlung zwischen weiten Öden verstreut liegen und sich in ausgedehnten Flächen, die noch von keiner Kultur beleckt sind, einzelne Kulturinseln finden, auf denen sich das Leben erhellt, wie es vor Jahrtausenden gewesen ist. Kein ordnendes Prinzip gibt dieser Landschaft das Gepräge. Ein solches Land kann nur Durchzugsland, Brücke und Treffpunkt der Energien sein, die diesen Raum überwinden wollen. Es verlangt Anschluß an etwas anderes und zieht Energien an.

Die Menschen, die den Südosten bewohnen, sind Mischvölker. Es gibt keine einheitliche südosteuropäische Rasse, sondern viele Rassen und viele Völker die in leidlichem Miteinander, oft aber auch in heftigem Gegeneinander leben. Neben Spuren früherer Kulturzustände hat sich vielfach eine bezeichnende Ursprünglichkeit des Lebens erhalten. Bauern, und Hirtenum bestimmt noch Kultur Sitte und Brauchtum. Noch werden echte Volkslieder gesungen, in Balladen, Epen und Sprichwörtern leben die Völker mit ihrem Mythos und ihren Ahnen. Auf diesem Urgrund eines in patriarchalischen Ver-

hältnissen lebenden Volkstums, dessen Siedlungsform vom Dorf bestimmt ist, erhebt sich nur eine dünne Intellektuellenschicht.

Der deutsche Blutsanteil unter diesen Völkern ist groß. Bereits die Ostgermanen haben am Leben in diesem Raum teilgenommen. In den späteren Jahrhunderten wurde der südosteuropäische Raum in heftigen Kämpfen, die ein grauenvolles Kapitel der Menschheitsgeschichte darstellen, vielfach zur Beute der Barbarei Asiens. Seine Befreiung verdankt dieser Raum einzig und allein dem deutschen Volk, dessen Aufgabe es war, Bollwerk gegen das anstürmende Asien zu sein. Alle Entwicklungsmöglichkeiten des Südostens sind auf diese Befreiung zurückzuführen, die eine große politische und kulturelle Leistung darstellt an der alle deutschen Stämme unter der Führung der Deutschen

des ehemaligen Habsburgerstaates teilgenommen haben.

In erster Linie waren es die Alpendeutschen, die den Abwehrkampf im Südosten trugen; viele unserer guten Eigenschaften danken wir dem Erlebnis dieses dreihundertjährigen Kampfes, der seine Krönung in den Siegen des Prinzen Eugen fand. Erst nach dieser Befreiungstat, die nicht nach dynastischen Gesichtspunkten beurteilt werden darf, konnten die Balkanvölker Nationen im europäischen Sinne werden. Deutsche Lebensordnung hat ihre Entwicklung beeinflusst die Leistungen deutscher Wissenschaft befruchteten die Jugend dieser Völker. Die Tatsache, daß der Südosten seine Lebenskultur von uns gelernt hat, berechtigt uns heute zu der Hoffnung, daß auch die nationalsozialistische Lebensform in diesem Raume Verständnis

Heinrich Zerkaulen, der Soldat und Volksdichter

In Bonn, der Geburtsstadt Beethovens, stand die Wiege des Dichters Heinrich Zerkaulen, der am 2. März seinen 50. Geburtstag begeht. In der schönen Stadt am Rhein verlebte er Kindheit und Jugend, von dorthier kommt das rheinische Element in seinen Dichtungen, das so besonders ursprünglich in dem heiteren Spiel vom »Sprung aus dem Alltag« sei-



Weltbild

nen Ausdruck gefunden hat. Besonders aber im »Strom der Väter« und vor allem in dem Roman um den jungen Beethoven »Musik auf dem Rhein« hat Zerkaulen der Heimat, der Landschaft, ihren Menschen und dem Geist, der Landschaft und Menschen beseelt, ein schönes dichterisches Denkmal gesetzt. Als Zerkaulen jene Komödie und diesen Roman schrieb und auch »Die Welt im Winkel«, die wieder voll ist von rheinischem Menschentum, lebte er schon in Dresden — als Dichter und Schriftsteller, als Kunder und Mittler. Der Sprung von Rhein zur Elbe ist Zerkaulen niemals so schwer gefallen, wie es auf den ersten Blick vielleicht scheinen möchte, denn dem Strom blieb er treu.

Zwischen beiden Strömen hat Heinrich Zerkaulen sein schöpferisches Werk angesiedelt. Der sächsischen Wahlheimat

und ihrer Geschichte ist der Roman um Aurora von Königsmarck »Rautenkrantz und Schwerter« entlehnt. In dem umfangreichen schönen, biographisch durchsetzten Buch »Erlebnis und Ergebnis« wandern wir mit dem Dichter durch sein Leben und Dichten. Politisches Dichtungsgut gab Zerkaulen mit dem Schauspiel »Jugend von Langemarck«, »Brommy«, dem Roman »Hörnerklang der Frühe« und der dem Norwegenfeldzug stofflich entlehnten »Straße 50«, einer Dichtung, die unser Zeitgefühl symbolisiert. Zerkaulen, der in seinen Werken den Rheinländern nicht verleugnen kann und will, hat den Brückenschlag von der Generation der Kriegsfreiwilligen von 1914 zur Generation der Soldaten von 1939 in seinem Werk vollzogen.

Der Dichter, der in Dresden seinen 50. Geburtstag begeht und durch verschiedene Feiern sowie Neuaufführungen seiner Bühnenwerke gefeiert wird, ist den deutschen Theaterbesuchern vertraut, er ist nicht minder den Lesern nahe, hat doch sein Roman »Anna und Sigrid« in über 300.000 Exemplaren den Weg ins Volk genommen. Diesen wahrhaft volkstümlichen Dichter gilt zum 50. Geburtstag der herzlichste Gruß zahlreicher Freunde und Leser.

Dr. Hermann Wanderscheck veröffentlichte soeben ein Buch »Die Brücke«, das eine Auswahl aus dem dichterischen Schaffen Heinrich Zerkaulens enthält. In einem umfangreichen Essay würdigte der Herausgeber das poetische Werk Zerkaulens. Das Buch wurde zum 50. Geburtstag des Dichters vorbereitet. Heinz Grothe.

+ Die Tiroler Dichterin Anna Zoller gestorben. In Innsbruck starb im 83. Lebensjahr die Tiroler Heimat- und Mundartdichterin Anna Zoller, die durch ihre Werke in Oberinntaler Mundart vor allem bekannt geworden ist. Da ihr Sohn bereits gestorben ist, machte sie vor kurzem noch einen tapferen Soldaten, der sich an der Front auszeichnete und im Osten schwer verwundet worden war, zu ihrem »Kriegssohn«.

finden wird und die alten Beziehungen zwischen ihm und der europäischen Mitte noch enger und fruchtbarer werden.

Am Samstag, der dem Thema »Tag der Kameradschaft und des Sports« gewidmet war, konnte der Amtsleiter der Gaustudentenfürsorge, Dr. Anton von Schmidt, die Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht die Professoren der Universität und weitere zahlreiche Ehrengäste zu Beginn der Arbeitstagung im Hotel »Steirerhof« begrüßen. Im Verlauf der Referate sprachen der Gebietsführer der Hitler-Jugend, Hauptbannführer Karl Cink über »Die Hitler-Jugend — der neue Erziehungsfaktor«, der Studentenfürsorge und Leiter der Fachgruppe Volksgesundheit, Dr. Wilhelm Ingruber, über die neue Studienordnung und Feldwebel Hans Juschka über den medizinischen Facheinsatz im Osten.

Wertvolle Belange des Unterlandes vertrat Obersturmführer Dr. Stenger in seinem Referat »Der studentische Einsatz in der Untersteiermark«. In interessanten Ausführungen streifte der Redner das weite studentische Einsatzgebiet, in dem wertvolle Arbeit geleistet wurde. Hier seien nicht nur die vielen fachlichen Hilfen erwähnt, sondern in erster Linie die wertvollen Handreichungen bei der Umsiedlungsaktion der Gottscheer, die sich gleichzeitig als moralische Stütze für die Umsiedler ausgewirkt hat. Da während der Serbenherrschaft in der Untersteiermark in sanitärer Hinsicht kaum vorstellbare Mißstände herrschten, eröffnete sich der Medizinerkompanie bei ihrem untersteirischen Einsatz ein besonders großes und schweres Tätigkeitsfeld.

Amtsleiter Dr. von Schmidt behandelte in einem Referat die Vorbereitungen, die im Blick auf eine engere studentische Zusammenarbeit mit kroatischen, bulgarischen und rumänischen Studenten in Angriff genommen sind und lenkte sein Augenmerk auf den Südost-Studentenfond, für den Gauhauptmann Professor Dr. Dadiu eine größere Summe bereitgestellt hat.

Weiter ergriffen das Wort der Direktor des Hochschulinstituts für Leibesübungen, Dr. Weinmann, der über den Sportgedanken innerhalb der Studentenschaft sprach, der Leiter des Kulturamtes der Gaustudentenfürsorge, Dr. Kürbisch der die musische Allgemeinbildung des Studenten streifte, sowie Gaustudentenführer Dr. Höfler, der zum Thema »Die nationalsozialistische Weltanschauung und das deutsche Studententum« Stellung nahm.

Im Rahmen der Tagung der Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen sprach die Referentin Herma Hallecker über das Frauenstudium. ANST.-Referentin Löschnig über die Arbeitsleistungen der Studentinnen an den steirischen Hochschulen und Frau Professor Uhlirz über das interessante und zeitgemäße Thema »Das deutsche Volk und Japan«.

»Aufbruch und Bekenntnis« war das Thema des gestrigen Sonntags als des Abschlußtages, der mit einer Morgenfeier im Stephaniensaal eingeleitet wurde. Im Laufe des Vormittags nahmen die Sportwettkämpfe ihren weiteren Verlauf und fanden nachmittags mit einer Siegerehrung in der Technischen Hochschule ihren Abschluß. Der NS-Altherrenbund fand sich zu seiner Arbeitstagung in der Technischen Hochschule ein. Mit einer geschlossenen Festaufführung »Der fliegende Holländer« im Opernhaus klang der in allen Teilen vielseitig interessant verlaufene Gaustudententag, der richtungweisend für die kommende Arbeit war, aus.

DIE FRAU IM ANTILOPENMANTEL

ROMAN von BRUNNHILDE HOFMANN

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1939

(27. Fortsetzung)

»Es ist also so? Ich täuschte mich wohl nicht. Also meine Frau ließ die Briefe stehlen? Stahl sie vielleicht selbst und stellte die Wechsel aus? Oder umgekehrt? Wie? Nun, und wie kam ihr Herr Auftraggeber dann wieder in den Besitz dieser Briefe? Es sind wohl Liebesbriefe? Nichts anderes würde hier passen! Nun, habe ich es erraten? Wie also kam er wieder in deren Besitz? Sie haben diese Briefe vielleicht sogar hier?«

»Ja, ich habe sie hier«, antwortete Politz.

»Nun, also bitte, Sie wollten sie mir doch zeigen? Ich bezahle dann.«

Langsam und mit unsicherer Hand entnahm Politz einem großen Umschlag einen Brief, entfaltete ihn und hielt ihn Gontard schweigend hin. Er hielt ihn mit beiden Händen und in angemessener Entfernung. Gontard mußte sich vorbeugen, um zu sehen — und er sah. Er erkannte Julias Schrift auch hier, und er las die Anrede. Ein Datum hatte der Brief nicht.

»Du, der du der einzige Mensch in meinem Leben —«

Das hatte Julia geschrieben und Gontard las es — er kam nicht weiter, alles verwischte sich plötzlich, sogar der Raum schwankte, der Boden, auf dem er stand. Er fühlte, wie ihm der Schweiß in kalten Schauern ausbrach, und versuchte, sich an der Kante des Schreibtisches zu stützen, während er gleichzeitig den Arm vorwarf, um diesen Brief zu greifen. Aber Politz hatte das wohl vorausgesehen und trat zurück.

»Nun, Sie sehen also«, bemerkte er, »es stimmt doch wohl? Oder bezweifeln Sie noch —«

Gontard riß sich zusammen, es kostete ihn ungeheure Anstrengung.

»Woher — haben Sie diesen Brief?«

»Aus der Handtasche Ihrer Frau Gemahlin«, erklärte Politz sachlich.

»Aus der Handtasche? Was? Wie denn?«

»Ich weiß es nicht«, Politz zwinkerte mit den Augen.

Gontard stand und betrachtete ihn schweigend.

»Wie haben Sie also beschlossen? erkundigte sich der andere, indem er Anstalten traf, seinen Rock zuzuknöpfen und zu gehen. »Sie werden diese Sache für Ihre Frau Gemahlin erledigen, wenn ich recht verstanden habe?«

»Wer ist ihr Auftraggeber?« fragte Gontard kalt.

»Mein Auftraggeber«, versetzte Politz, der den drohenden Unterton sehr wohl

bemerkte hatte, geschmeidig, »mein Auftraggeber wünscht vorläufig nicht genannt zu werden. Aber Sie werden noch von ihm hören. Übrigens kennen Sie ihn schon, denke ich.«

Wieder maßten die beiden Männer sich in einem kurzen Schweigen. Gontard begriff, daß seine unausgesprochene Drohung verstanden und angenommen, ja, sogar erwidert wurde.

»Ich werde es zu erfahren wissen, verlassen Sie sich darauf. Kenne ich vielleicht auch Sie? Etwas beruflich? Mir schwebt so etwas vor?«

Seine scharfen, verschatteten Augen, die allen Glanz verloren hatten, glitzerten plötzlich böse auf.

»Was soll das — heißen?« stieß Politz hervor, seine blasse Haut nahm einen grünlichen Schimmer an.

»Gerade das!« nickte Gontard und lächelte befriedigt. »Sie haben ganz richtig verstanden. Ich habe mich also nicht geirrt? Kommen Sie morgen wieder, mein Herr! Morgen um diese Zeit. Wir werden dann diese Angelegenheit, dabei deutete er auf die Wechsel, die Politz wieder an sich genommen hatte, »bereinigen! Ja, das scheint mir sehr nötig — bei dieser Angelegenheit. Sie können gehen.«

»Wirklich?« erwiderte Politz mit einem scheelen Seitenblick. »Sehr gültig! Wenn ich recht verstehe, wollen Sie mich also erst morgen festnehmen lassen? Ganz wie Sie meinen. Waschen wir also die saubere Wäsche in aller Öffentlichkeit! Sie als

Staatsanwalt werden natürlich das größte Interesse daran haben, um so mehr, als man Sie wohl ab morgen als Ersten Staatsanwalt beglückwünschen darf!« Das Gift, das er ausspuckte, mußte in der dürftigen Kreatur förmlich gesiedet haben, denn Politz bebte am ganzen Körper.

»Ja, um so mehr«, versetzte Gontard.

»Ich werde es meinem Auftraggeber — und Wohltäter — berichten, Herr Staatsanwalt«, zischte Politz, sich duckend, als Gontard wortlos zu dem breiten Lineal griff, das auf dem Schreibtisch lag, nicht, um zu schlagen, sondern um Politz damit zur Tür zu drängen, wie ein Insekt, das man nicht anrühren mag.

»Bestellen Sie Ihrem Wohltäter, daß ich reine Luft liebe! Reine Luft!«

Politz hatte kaum die Tür erreicht, da riß Gontard auch schon wie ein Ersticker die Fenster auf. Dort blieb er schwer atmend, die Faust in den Vorhang geklammert, stehen, bis er die Wohnungstür zuschlagen hörte. Langsam sank ihm der Popo auf die Brust.

Lisa, die nebenam im EBzimmer damit beschäftigt war, das fast unberührte Frühstück wegzuräumen, hatte, da der letzte Satz ziemlich heftig und laut gewesen war, erschrocken aufgehört. Sie hatte es nicht gewagt, ihren Platz zu verlassen. Dann hatte sie gehört, wie das Fenster aufgerissen wurde, wie die Flurtür zufiel, und ein wenig später vernahm sie Gontards schweren Schritt im Gang. Er begab sich nach hinten, wohl ins Schlafzimmer,

AUS STADT UND LAND

Der Sonntag — das Sorgenkind

»Also, Sie schreiben uns eine Lokalspitze für die Montag-Ausgabe. Es wird Ihnen schon etwas Schönes einfallen — nur nicht gerade vom ersten März-Sonntag und vom langsam hereinbrechenden Frühling bitte.«

Der also Sprechende hat absolut kein Verständnis dafür, daß er einem damit den ganzen Sonntag verdirbt. Während alle Menschen sich, ledig aller Berufs- und Alltagspflichten, den Freunden und der Entspannung des Sonntags hingeben, muß der arme Berichterstatter unentwegt darauf bedacht sein, Stoff für seine Lokalspitze zu finden. Man kann doch nicht immer das berühmte, ja schon berüchtigt gewordene »Blaue Band durch die Lüfte flattern lassen« — und daß es allenthalben Frühling wird, daß »sich nun alles wenden muß«, das wissen unsere lieben Mitmenschen schon von allein, was brauchen sie sich nicht erst von der Zeitung bestätigen zu lassen. Und außerdem frage ich: Was ist wohl an so einem ersten März-Sonntag in Marburg, Cilli, Pettau, Luttenberg, Trifail oder sonstwo im Unterland los? Vielleicht könnte man bemerken, daß die WHW-Sammlung dieses Mal ein besonderer Erfolg war — nun, das wissen unsere Leser von selbst.

Der Berichterstatter muß wohl ein recht sorgenvolles Gesicht gemacht haben, er wäre sonst nicht gefragt worden, was ihm denn die Laune an diesen Sonntag so verdorben habe. Man lächelt dann etwas gequält, denn man kann doch nicht sagen: »Lieber Leser, ich suche eine Lokalspitze für Sie.« Er würde vielleicht den Rat geben: »Nichts leichter als das. Schreiben Sie vom Wetter, von den Schneeglöckchen, die langsam durchbrechen wollen — gibt es einen besseren Stoff?« Soll man ihm antworten: »Was glauben Sie, wie sich die Schriftleitung über dieses höchst originelle Manuskript freuen würde!«

Ach, ihr Sonntagsspaziergänger, ihr wißt gar nicht, wie gut ihr es habt, daß ihr eure Gedanken und Einfälle nicht in Druckerschwärze umsetzen müßt. Ihr braucht euch nicht schon am Samstagabend, der doch das Schönste vom ganzen Sonntag ist, damit zu verderben, daß ihr morgen eine Lokalspitze schreiben müßt. Nun, der Berichterstatter wird das eben auch nicht tun, den Sonntag erleben, wie es ihm gefällt und Lokalspitze, Lokalspitze sein lassen. Vom Frühling darf man sowieso nicht reden, »der Frühling läßt sein blaues Band leise flattern durch die Lüfte«, auch wenn es nicht in der Zeitung steht, und wie sich das Weiter an diesem ersten März-Sonntag zeigte, dürfte allen wohl kaum entgangen sein. Vielleicht aber kommt alles wieder anders und der ewige Sucher schreibt doch eine Lokalspitze, die keine ist und sich in immer gut gewähltem Kleid dem Leser vorstellt als der treue Begleiter durch den Jahreslauf.

Heute verdunkeln wir
Von 20.00 bis 6.30 Uhr

Die Gemeinschaft lässt uns jedes Opfer bringen

Gauleiter Dr. Uiberreither sprach in Wels

In einer Massenkundgebung der NSDAP in Wels sprach am Freitag in der deutschen Turnhalle der Gauleiter und Reichsstatthalter der Steiermark, Dr. Uiberreither, zu den Welsler Volksgenossen, die am gleichen Platze ehemals im System-Österreich manche Kundgebung für den Anschluß ans Reich veranstaltet hatten. Gauleiter und Reichsstatthalter Eigruber begrüßte den Gast aus dem Nachbargau mit dem Hinweis auf die langjährige politische Verbundenheit Steiermarks und Oberdonaus, zu der nun auch die engeren wirtschaftlichen Beziehungen durch die Reichswerke Hermann Göring gekommen seien. Er erinnerte auch daran, daß es gerade der Gau Steiermark war, der im Februar 1938, als der damalige Brigadeführer Uiberreither der SA den Marschbefehl gab, die Vaterländische Front mit ihren Führern aus dem Geleise brachte.

Dr. Uiberreither erinnerte auch an jenen Kräftestrom, der damals aus der Stadt Wels kam, als ihre Bevölkerung mit Tausenden von Volksgenossen aus Oberdonau anlässlich des unvergeßlichen Soldatentreffens im Juli 1937 mit ihrem Bekenntnis zum Nationalsozialismus offen und ungeschüht auf die Straße ging und zeigte, wie stark die Bewegung damals schon war. Was damals in Wels geschah, sagte der Gauleiter, sei bedeutungsvoller gewesen, als man es für gewöhnlich anzusehen pflegt. Die langsam reifende Revolution hatte einen bestimmenden Anstoß bekommen. Daß dies gerade in Wels geschah, macht es um so wünschenswerter, gerade in dieser Stadt zu sprechen. Von der Helmkehr der Ostmark ins Reich zeigte Dr. Uiberreither die weitere Entwicklung und betonte: **Uns ist dieser Krieg kein reizender Krieg, sondern eine bittere Notwendigkeit. Unsere Fronten sind bereit, loszuschlagen, wenn der Führer den Befehl geben wird. Der Sieg kann ihnen von niemandem entwunden werden. Aber die letzte Entscheidung liegt in der Widerstandskraft des gesamten Volkes.** Im laufenden Jahr werden größte Entscheidungen fallen, aber auch die größten Anspannungen aller Kräfte erforderlich sein. **Weltmächte zu entthronen, bedarf einer Konzentrierung der Kräfte, die nur jenes Volk zustande bringt, das berechtigt ist, die Führungsmacht darzustellen.** Das wir die Berechtigung dazu haben, müssen wir durch unsere Opfer beweisen. Denn nur der sittlich Starke hat die Oberhand. Aber die Gemeinschaft, in die wir hineingeboren sind, läßt uns jedes Opfer bringen. **Jedes Bestreben einzelner, ein Mehr an**

m. Hohes Alter. Heute, Montag, kann Frau Maria Skube, Marburg, Schillerstraße 22 wohnhaft, ihren 85. Geburtstag begehen. Der Jubilarin, einer alten deutschen Frau, unsere besten Glückwünsche zu ihrem Ehrentage.

Bedarfsartikeln an sich zu reißen auf Kosten der anderen, ist ein Verbrechen, das künftig hart und unerbittlich geahndet werden wird, denn jede Entbehrung ist nur dann tragbar, wenn sie notwendig ist und von allen getragen wird. »Kämpfen Sie«, schloß der Gauleiter, sich an die Welsler Volksgenossen wendend, »Ihrer Tradition eingedenk als eine der politisch aktivsten Städte in der Verbotszeit, auch weiterhin, um mit derselben Fahne und mit demselben Schwung in die deutsche Zukunft zu marschieren!«

m. Mondfinsternis. Zu Beginn des März können wir eine Mondfinsternis beobachten, die in der Nacht vom 2. zum 3. stattfindet. Die Finsternis ist total, d. h., es wird die ganze Mondscheibe vom Schatten der Erde verdeckt. Um 0 Uhr 31 Sommerzeit tritt der Mond in den Kernschatten ein, eine Stunde später ist er vollständig verfinstert; um 3 Uhr 10 wird ein erstes Stück der Scheibe wieder frei und um 4 Uhr 12 morgens verläßt der Mond den Kernschatten. Die Mitte der Finsternis liegt also 2 1/2 Stunden nach Mitternacht. 14 Tage nachher, am 16. März, findet eine Sonnenfinsternis statt, die aber in unseren Gegenden nicht zu sehen ist.

Guter Besuch der landwirtschaftlichen Fachschulen

Über 100 Untersteirer zur beruflichen Ausbildung in Marburg, Witschein und Anderburg

Nach dem Einzug der deutschen Truppen in die Untersteiermark haben auch die landwirtschaftlichen Fachschulen im Unterland wieder einen regen Zuspruch und besonders die Jugend vom Lande ist es, die sich auf diesen nach jeder Seite hin vorbildlichen Anstalten die notwendige Berufsausbildung nach praktischer und theoretischer Seite sichern will in der Erkenntnis der kommenden großen Aufgaben, die ihnen zur Lösung gestellt werden. Erst die Reichsnährstandsausstellungen in Marburg, Cilli und Pettau ließen uns einen tiefen Einblick tun in den vielseitigen Interessenkreis dieser Schulen, die in ihr Programm außer der üblichen beruflichen Aufgabe die Ausrichtung des jungen deutschen Menschen zu wertvollen Gliedern der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft und die Pflege des Volks- und Brauchtums mit übernommen haben. Sie sind also nach dieser Seite hin gleichzeitig zum Träger wertvollsten deutschen Kulturgutes geworden. Mit allem Eifer ist die Landesbauernschaft Südmark, die in ihrem Bereich 21 landwirtschaftliche Fachschulen zählt, am Werk, den landwirtschaftlichen Fachschulen des Unterlandes beste Förderung angedeihen zu lassen.

Kassenleiter der Gemeinden wurden geschult

Am Donnerstag, den 26. Februar 1942 fand eine Arbeitstagung sämtlicher Kassenverwalter der Gemeinden des Landkreises Marburg in Marburg statt. Die Tagung wurde von Landrat SA-Sturm- bannführer Töschler eröffnet. Hierauf nahm Dr. Wöhler, der dem Beginn der Tagung beiwohnte, die Gelegenheit wahr, einige einführende und grundsätzliche Worte an die Kassenverwalter zu richten. Er kennzeichnete die besonders verantwortliche Stellung und die sich daraus ergebenden Pflichten des Kassenleiters in der Gemeindeverwaltung und forderte sie zu peinlichster Sorgfalt in ihrer Arbeit auf.

Daraufhin wurde dem Leiter des Rechnungs- und Gemeindeprüfungsamtes für die eigentliche Schulung das Wort erteilt. Die Schulung wurde in einem theoretischen und praktischen Teil durchgeführt. Im ersten wurden die grundsätzlichen Fragen des Kassen- und Rechnungswesens der Gemeinden ausführlich erläutert, während im zweiten Teil, unter reger Teilnahme der Kassenverwalter, praktische Beispiele aus der Kassen- und Buchführung durchgearbeitet wurden.

Die Kassenverwalter konnten mit der Gewißheit entlassen werden, eine allgemeine Grundlage für ihre verantwortungsvolle Arbeit erhalten zu haben.

m. Ersatzansprüche für Grundstücksbesitzer beim Straßenbau. Wir verweisen auf eine wichtige amtliche Bekanntmachung des Oberbürgermeisters der Stadt Marburg über Ersatzansprüche für die für den Straßenbau in Frage kommenden Grundstücke.

In den Anstalten der Landesbauernschaft werden zur Zeit 1069 Schüler und Schülerinnen fachlich geschult. Die einzelnen Fachschulklassen werden durchschnittlich von 30—35 Schülern und Schülerinnen besucht, sind also voll besetzt. Weitere 20 Schüler aus Kärnten mußten in bayrische Schulen vermittelt werden. Die Gesamtzahl aller Schüler und Schülerinnen, die seit Beginn der 1. landwirtschaftlichen Fachschule in der Südmark im Jahre 1866 ausgebildet wurden, hat damit die Zahl von 22.000 erreicht.

In den untersteirischen Fachschulen stehen zur Zeit in Ausbildung in der Obst- und Weinbauschule Marburg 47 Schüler, in der Landwirtschaftsschule Anderburg 17 Schüler und in der Landfrauenschule Witschein 42 Schülerinnen.

Die fortschreitende Zunahme des landwirtschaftlichen Fachschulbesuches im Bereich der Landesbauernschaft Südmark, die die Reichsgaue Steiermark einschließlich der Untersteiermark und Kärnten umfaßt, ist ein weiterer Beweis für die landwirtschaftliche Schulfreudigkeit. Der Schulbesuch auch in der Untersteiermark wird weiter erheblich zunehmen, wenn erst nach dem Kriege für jeden Kreis eine landwirtschaftliche Fachschule errichtet werden kann.

Falsche Namen

Von Fritz Müller-Partenkirchen

Der Übelacker Max! und ich, wir hatten's immer mit dem Wasser. Als Realschulbuben hatten wir im Lech ein heimlich Sonntagbadquartier. Heute noch, wenn einer Sonntag sagt, muß ich ans Wasser denken, und wenn einer was vom Wasser sagt, so wird's mir auf der Stelle sonntäglich.

Natürlich war das Baden dort verboten. Es ist ein Naturgesetz, was köstlich war in Jugendtagen, ist verboten. Sonst wär's vielleicht nicht halb so köstlich.

Und ebenso natürlich wurden wir erwischt. Wir sahen ihn von weiten kommen, den schweigenden Wachtmeister mit dem beredten Bart. Blitzschnell züngelte im Wasser unsere Überlegung hin und her: »Er schreibt uns auf — er zeigt uns an — weißt was? Falsche Namen! Verstehst?«

»Falsche Namen? Aber —
»Der Bimpfinger sagt, wenn man so erwischt wird, muß man immer einen falschen Namen —.«

»Ja, aber was für einen?«
»Ganz einfach, irgendeinen.«
»Also sag ein'.«
»Sag du ein'.«
»Jesses, du wirst wohl einen Namen wissen!«
»Xerxes.«
»So was dumme!«

»Weißt ein' bessern?«
»Stempflhuber.«
»Schaf, so heißt der Bürgermeister.«
»Dann — dann — Fliegen — Fliegenbrummer vielleicht?«
»Weißt nicht noch was Dümmer's!«
»Oder Hinterschustermeister?«
»Den gib't's ja gar nicht.«
»Dann vielleicht Rettichschwanz?«
»Den glaubt er nicht.«
»B'sinn du dich — geschwind, geschwind!«

Wir schwitzen. Gib't's doch hunderttausend Namen, und ein falscher ist so schwer.

»Jetzt weiß ich's — ich sag dein'.«
»Und ich?«
»Du? Du sagst mein'.«
»Haut scho'«

Da stand er schon, der Schutzmann. Er sagte kein Wort. Nur sein Bart wackelte, und sein Bleistift schrieb.

»Müller Fritz«, sagte der Übelacker Max unaufgefordert.

»Übelacker Max«, sagte ich ernstlich.

Ein Blick des Schutzmannes nach den Realschulmützen im Geäst. Und schweigend stapfte er von dannen — die Sache war erledigt.

Irgend etwas Dunkles, Ungeklärtes saß uns zwar den ganzen Sonntagnachmittag im Hinterkopf. Aber wir dachten immer scharf daran vorbei.

Krampfhaft zuversichtlich hatten wir den Montag angefangen.

Die erste Stunde verlief glatt, die zweite glänzend.

Um zehn Uhr stand der Rektor in der Klasse und sagte: »Wegen verbotenen Badens im Lech eine Stunde Arrest haben die Schüler Müller Fritz und Übelacker Max.« Sprach's und verschwand.

Der Übelacker Max und ich, wir sahen uns starr an. Die Geheimnisse göttlicher Unerbittlichkeit durchrannten uns. Auch die Gerechtigkeit hat dunkle Wege, dachten wir. Was nützte nun der ganze Aufwand falscher Namen? Nein, wir wollten nie mehr wieder...

Gott, in wieviel Flüssen mit und ohne Wasser haben wir seitdem gebadet trotz Verbots — wie oft blinzelten wir Brüder gleicher Kappen uns in diesem Leben zu: »Bsch, weißt was? Den legen wir herein...« Wieviel falsche Namen haben wir den Fragen dieses Lebens angegeben —?

Nicht nur ich und der Übelacker Max. Du auch, mein Freund. Wir alle, Freunde. Ganze Völker selbst nicht ausgenommen. Warum, warum?

Irgend etwas Dunkles, Ungeklärtes, sitzt uns freilich dann die ganze Zeit im Hinterkopf. Der Abend würde kommen, die Nacht... Krampfhaft zuversichtlich fangen wir da drüben unseren Montag an. Bis der Herrgott schweigend am Katheder steht, mit einem Blick dich umfassend und uns alle! Ja, uns alle. Nicht einer, der nicht falsche Namen angegeben hätte.

Wozu, wozu? Was nützte nun der ganze Aufwand, Freunde...?

Anekdote

Der sonderbare Traum

Vater Blücher saß schon längst auf Kriebowitz und führte das Leben eines rechtschaffenen Landmannes. Da besuchte ihn eines Tages, wie schon so oft, ein junger Mann, dem er einen Zuschuß zum Rechtsstudium gewährte.

»Nun, was führt ihn diesmal zu mir?« fragte Blücher den etwas schwärmerisch veranlagten jungen Mann.

»Exzellenz,« stotterte dieser, »ich möchte umsatzeln.«

»Nanu,« staunte Blücher, »warum will er denn von der Juristerei nichts mehr wissen?«

»Ich hatte heute Nacht einen sonderbaren Traum,« gab der junge Mann die Aufklärung, »mir ist eine himmlische Gestalt erschienen, die mir den Befehl gab, den Acker Gottes zu bestellen.«

»Und er ist nun der Meinung, er ist zum Theologen bestimmt,« meinte Blücher, »ist er sich aber auch ganz sicher, daß er sich in der Auslegung nicht geirrt hat?«

»Wie meinen Exzellenz das?« fragte der junge Mann.

»Hm, die Gestalt hat vielleicht gemeint, er soll den Gottesacker bestellen und — Arzt werden. Mir scheint, es ist für die Menschheit besser, er bleibt bei der Juristerei.«

Der Jüngling ist Vater Blücher nie mehr mit Träumen gekommen.

Grosskampftag für das Winterhilfswerk ist vorüber

Hervorragender Sammeleinsatz der Deutschen Jugend

In allen Straßen Marburgs herrschte am Samstag und Sonntag regster Betrieb. Die Jugend beherrschte die Straße, unzählige »Absperrungen« waren von der Adolf Hitlerbrücke bis zum Bahnhof gelegt und wer sie »umgehen« wollte, der wurde auch in den sonst so einsamen Seitenstraßen glatt abgefangen. Und jeder gab auch gern seine Spende, griff immer und immer wieder nach seiner Geldbörse und tat das auch mit einem lachenden Gesicht. Denn solcher Sammelbegeisterung, wie sie unsere Jungen und Mädchen an den Tag legten, konnte einfach niemand widerstehen.

Wer am Samstag nachmittags in die Dienststelle der Ortsgruppe II kam, dem bot sich ein seltsames Bild: Da hielt die Helferin des Amtes Volkswohlfahrt gerade eine rote Büchse in der Hand und rund um sie drängte sich eine wilde Schar von Pimpfen, die alle sammeln gehen wollten. Es war nämlich die letzte noch verfügbare Sammelbüchse und jeder behauptete natürlich, daß er sie unbedingt haben müsse.

Schon in den frühen Nachmittagsstunden des Samstag trat der bekannte »Mangel an Kleingeld« ein. Wer aber glaubte, unsere Mädchen und Mädchen hätten sich dadurch kleinkriegeln lassen, der täuschte sich: Plötzlich stand da am Sophienplatz ein Junge, der trug eine Tafel um den Hals mit der Aufschrift: »Wechselstube« — und hatte in der Hand kleine Papiersäckchen mit bereits abgezählten Fünf- und Zehnpfennigstücken. Natürlich war gleich eine ganze Reihe von Sammlern zur Stelle, wenn ein Passant sich mit Kleingeld versehen hatte. Und das gute Beispiel »Wechselstube« bald gab es in der Stadt.

Auch Winnetou kam an diesem Tag zu Ehren. Da hatten nämlich die findigen Pimpfe des Fanfarenzuges aus ihren Schulterriemen ein regelrechtes Lasso verfertigt, das mit großem Indianergeschrei immer wieder ausgeworfen wurde. Und die »Gefangenen« — über diese praktische Nutzenwendung von Karl May meist ehrlich begeistert — gaben ohne langes Zögern eine oft recht ansehnliche Spende.

An der Adolf Hitler-Brücke hatten die Mädchen von der Lehrerinnenbildungsanstalt eine sechsfache Lehrer gelegt; jeder Fußgänger und jedes Fahrzeug wurden da durchgeschleust, die Mädchen ließen niemals locker und hatten deshalb auch ein besonders schönes Sammelergebnis. Hier soll es auch geschehen sein, daß einem Soldaten sein Mädchen weggenommen, festgehalten und erst gegen ein »Lösegeld« von einer Mark wieder zurückgegeben wurde.

Ein guter Erfolg war auch dem »Bunten Abend« beschieden, den das Jungvolk am 28. Februar im »Göttsaal« veranstaltete und dessen stattliches Ergebnis ebenfalls dem WHW übergeben wurde. Nach einem Lied begrüßte Bannjungvolkfürher Koller die Besuche und dann begann gleich ein flottes Singen mit dem ganzen Saal. Alt und jung sang mit, sodaß der Singeleiter schließlich seiner »höchsten Zufriedenheit« Ausdruck geben konnte. Aus der folgenden lustigen Rundfunksendung des Reichssenders

Marburg« seien die Opernsängerin, die sich schließlich nach dem Abnehmen ihrer Perücke als ein Pimpfchen und die originellen Etonboys besonders hervorgehoben. Zum Beschluß des Abends wurde dann noch das Vorspiel zum Fehrbellenerreiterschmuck vorgetragen. Über 500 Reichsmark erbrachte allein diese Aktion und der Fanfarenzug erntete reichen Beifall.

So stand Marburg in diesen zwei Tagen ganz im Zeichen der Jugend, aber auch in allen anderen Orten der Untersteiermark wurde mit großem Eifer und mit Begeisterung gesammelt, sodaß auch diesmal wieder ein hervorragendes Ergebnis zu erwarten ist.

m. Unfälle. Die in einer Gastwirtschaft in der Kärntnerstraße bedienstete Speisenträgerin Hermine Stumberger übergroß sich mit siedender Suppe und zog sich hierbei gefährliche Verbrühungen am linken Unterarm zu. — Der 29-jährige in Robbach wohnhafte Arbeiter Franz Vogrin stürzte so unglücklich, daß er eine Verrenkung des Unterkiefers erlitt. Das herbeigerufenen Deutsche Rote Kreuz überführte beide Verletzten ins Marburger Krankenhaus.

Auch die Grenze konnte sie nicht trennen

Silberne Maturafeier des Jahrganges 1917 der Marburger Oberrealschule

Die Marburger Oberrealschule galt in der Monarchie stets als ein fester Hort des untersteirischen Deutschtums. Der Lehrkörper und die Studenten waren völkisch eingestellt, zahlreiche in den deutschen Vereinen führend tätig, geschlossen bildeten sie eine verschworene Gemeinschaft im Abwehrkampf gegen die, aus Laibach genährte slowenische Agitation des sozialistischen Gedankens. Im Krieg 1914—1918 bewiesen auch die Studenten der Marburger Oberrealschule, daß sie nicht nur mit Worten für Deutschland zu kämpfen bereit wären. Allein der Jahrgang 1917 erwarb drei goldene und sechs silberne Tapferkeitsmedaillen erster Klasse neben zahlreichen anderen Auszeichnungen. Nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte wurden auch die Studenten der Marburger Oberrealschule in alle Winde verweht. Viele mußten ihre Heimat verlassen und ihr Brot jenseits der Grenzen in damaligen Östreich suchen. Doch auch die Grenze konnte die Schulkameraden nicht trennen, wenn auch ein Zusammenkommen meist unmöglich war und auch ein brieflicher Verkehr oft auf schwierigste Hindernisse stieß.

Vor fünf Jahren trafen sich die Schüler des Jahrganges 1917 zur zwanzigjährigen Maturafeier — in Graz. Eine derartige Feier war damals noch in Marburg ein Ding der Unmöglichkeit. Nur klein war der Kreis, der sich dort versammeln konnte, den Untersteirern war fast ausnahmslos die Ausreise von der ehemaligen jugoslawischen Behörde verboten worden. Sie niemand dachte wohl damals, daß sie ihre silberne Maturafeier in ihrer Studienstadt, im wiederbefreiten Marburg durchführen werden können.

Heiraterleichterungen für Soldatenbräute

Zum Zwecke einer Vereinfachung der Verwaltung und Freimachung von Kräften für kriegswichtige Aufgaben hat sich das Oberkommando der Wehrmacht auf Vorschlag des Reichsinnenministers damit einverstanden erklärt, daß eine Vereinfachung der amtsärztlichen Bescheinigung für Wehrmachtbräute erfolgt. Danach werden von nun an an Stelle amtsärztlicher Zeugnisse, die zur Vorlage bei den zuständigen Wehrmachtstellen von den Gesundheitsämtern auf Grund einer besonderen Untersuchung für Bräute von Wehrmachtangehörigen ausgestellt werden, Zweitausfertigungen der zum Zwecke der Eheschließung ohnehin auszustellenden Ehe-Unbedenklichkeitsbescheinigung genügen. Die zu diesem Zweck erbetene Zweitausfertigung ist gebührenfrei zu erteilen.

Wehrmachtbräuten, die um ein Zeugnis zwecks militärischer Ehegenehmigung bitten, sind demnach lediglich zwei Ausfertigungen der Ehe-Unbedenklichkeitsbescheinigung, beziehungsweise der Bescheinigung über die Versagung auszuhändigen. Die eine dieser Bescheinigungen ist zur Vorlage beim Standesbeamten, die andere zur Vorlage bei der militärischen Dienststelle des Verlobten bestimmt.

Freudig kamen daher alle der Einladung nach, sich am 28. Februar in Marburg zur dieser Feier einzufinden. Vier Professoren — Oberstudienrat Franz Pacher, Graz; Professor Dr. Jörg, Wien; Studienrat Dr. Emil Sadu und Studienrat Konrad Fabian, beide Graz, sowie 26 Kameraden konnte der Einberufer, Pg. Marik, Arbeitsgebietsleiter in der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes begrüßen. Kameraden, die sich 25 Jahre nicht gesehen hatten, trafen sich wieder. Aus den jungen Burschen von einst, waren reife Männer und Familienväter geworden, doch der jugendliche Geist war allen geblieben. Zahlreiche Erinnerungen, ernste und heitere, wurden ausgetauscht, Eigenerlebnisse erzählt, denn viel geschah in diesem Vierteljahrhundert.

Sonntag, den 1. März, besichtigten Professoren und Schülerschaft ihre alte Schule, in der nun wieder deutsche Menschen deutschen Unterricht erteilen. Sie schritten von Schulklasse zur Schulklasse und beendeten die Besichtigung im großen Zeichensaal, wo Studienrat Dr. Sadu, selbst ein Schüler der Marburger Oberrealschule, der als erster Zögling dieser Anstalt auch den Doktorgrad erwarb, nochmals das Zusammenreffen der ehemaligen Schüler würdigte. Der Gruß an den Führer beschloß die Gedenkstunde.

Einfach und schlicht beging der Jahrgang 1917 seine silberne Maturafeier in der befreiten Untersteiermark. Sie bewies wieder, wie eng die Bande zwischen dem Unterland und der Steiermark stets waren, die auch durch dreißigjährige Vergewaltigung nicht beseitigt werden konnten.

Propagandisten tagten in Marburg

Wie schon berichtet, wird der »Steirische Heimatbund im Monat März wieder eine Reihe von Versammlungen durchführen, durch die sowohl die Gefolgschaften größerer Betriebe, als auch die Landbevölkerung in der Untersteiermark erfaßt werden. In diesen Versammlungen wird der Steirische Heimatbund als Organisation aller heimatreuen Untersteirer, wie in allen bisherigen Kungebungen seine planmäßige politische Aufklärungsarbeit fortsetzen.

Als Auftakt dieser jetzt anlaufenden Versammlungen fand Samstag, den 28. Februar im Marburger Musiksaal eine Tagung der Propagandisten des Steirischen Heimatbundes statt. Nach der Eröffnung der Tagung sprach der Leiter des Hauptarbeitsgebietes Propaganda in der Bundesführung, Pg. Tutter, über die organisatorischen Fragen der Versammlungsaktion und erörterte Sinn und Zweck dieser neuen Aufklärungsarbeit des Steirischen Heimatbundes. Über die Durchführung der Betriebsversammlungen referierte der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes in der Bundesführung, Pg. Hackel, und betonte in seiner Rede die besondere Wichtigkeit der Ausrichtung der Gefolgschaftsmitglieder, um hiermit den untersteirischen Arbeitskameraden den Weg in die deutsche Volksgemeinschaft zu ebnen und zu erleichtern.

Nach einer gegenseitigen und kameradschaftlichen Aussprache der Propagandisten gab der Leiter des Führungsamtes II in der Bundesführung, Pg. Trembl, einen überaus interessanten Überblick über die weltpolitische Lage. Die aufschlußreichen Ausführungen des Redners wurden von den Anwesenden mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Mit der Führung der Tagung ihren Abschluß.

m. Pipo Peteln 50 Jahre alt. Der akademische Maler Pipo Peteln erreichte heute, Montag, sein 50. Lebensjahr. — Der Jubilar leistete schon in den Jahren vor der Befreiung der Untersteiermark hervorragende Kulturarbeit. Er betreute und leitete den kulturellen Aufgabenkreis des Kulturbundes und erwarb sich auf völkischen Gebieten besondere Verdienste. Mit der Gründung des Steirischen Heimatbundes übernahm er das Amt Kultur in der Bundesführung, das er mit größter Umsicht und beispielloser Hingabe leitet. In den letzten Jahrzehnten hat der allseits bekannte Jubilar als Maler und Graphiker Werke geschaffen, mit denen er sich im Kunstleben unseres Gauens einen schönen Platz gesichert hat. Dem Künstler Pipo Peteln wurden von berufensten Kunstbetrachtern würdige Werturteile über sein Schaffen zuteil. Besonders auf dem Gebiete des Holzschnittes erwies er sich als Künstler von echter Berufung. Darüber hinaus ist er als Mensch von allen, die ihn abgeklärt, vornehmendes Denken kennen, geschätzt und verehrt. Möge daher Pipo Peteln noch viele Jahrzehnte schaffen, zum Nutzen und Frommen der Kunst und Kultur unseres schönen Unterlandes.

Erlebniserziehung bei ernstem und frohem Spiel

Mit der Deutschen Jugend auf Fahrt und Lager

Bald wird die Frühlingssonne den Winter besiegt haben und dann beginnt wieder die schönste Zeit für jeden rechten Jungen, die Zeit der Fahrten, der großen Lager. Das Leben im Kameradenkreis, wo jeder für jeden einsteht, Sport, Spiel und Kampf in freier Natur, das formt den Charakter und wir meinen, daß diese Erziehung durch Erleben die nachhaltigste ist; hier zeigt sich der ganze Kerl. Ein Junge, der mit offenem Herzen ein Lager mitgemacht hat, Nächte im Zelt, Morgenläufe durch den im aufsteigenden Nebel liegenden Wald, den anstrengenden aber schönen Dienst am Tag, fröhliche und ernste Abende am Lagerfeuer, eine pächliche Feierstunde unterm freien Sternenhimmel; der wird härter, fröhlicher und reifer zurückkehren.

Die Deutsche Jugend hat schon im vorigen Sommer und Herbst eine große Anzahl von Lagern durchgeführt, in diesem Jahr wird der Betrieb noch stärker einsetzen und schließlich wird einmal jeder untersteirische Junge mit auf Lager kommen dürfen.

Die nachstehenden Erlebnisberichte lassen uns einen Blick in das Lagerleben mit aller seinen großen und kleinen Ereignissen tun. Dabei sehen wir, aus wie verschiedenen Lagern auch die Einzelheiten gekommen, sein mögen, die große Linie, die alles Lagergeschehen verbindet zu ei-

nem festen Ganzen: Zur Charakterschule der jungen Mannschaft!

So begann das große Lager, in dem unsere Jungen noch mehr zusammenwachsen. Tag für Tag gab es zwischen den einzelnen Lagereinheiten Wettkämpfe. Das fing schon frühmorgens beim Wecken an. Da hatte Ulrich es fertig gebracht, an einem Morgen die übrigen Zeltmannschaften vollends zu überraschen. Er war drei Minuten vor dem planmäßigen Wecken von Zelt zu Zelt unseres Lagerzuges geschlichen und hatte die Jungen geweckt. Sie mußten sich sofort in Turnhose umziehen und das Waschzeug in die Hand nehmen. Als der Lagerführer dann die Trillerpfeife ertönen ließ, brachen aus unseren Zelten alle Jungen, wie eine wilde Jagd heraus, formten sich zur Kolonne und liefen an der verdutzten Wache vorbei zum BADEPLATZ. Das war für die anderen zunächst natürlich ein großes Rätsel. Aber die Wache verriet alles...

Wir können: Schleichen, spähen / Knopf annähen / Feuer machen / singen, lachen / Zelte bauen / ... verhaun / Feinde finden / Knie verbinden / Wache schieben / nach Belieben / Erbswurst kochen / für fünf Wochen / nicht vergessen / sehr viel essen!

Geländespiel ...

Aber — wenn er nicht zum Parteiführer Blau durchkam, griffen die Gegner auf dem Schleichpfad an — dann war ja alles verloren. Einen Weg gab es noch: Durch das Brennesselfeld! Fritz stürmte ohne langes Überlegen in die Nesselwildnis vor, schützte das Gesicht mit vorgehaltenen Armen und trampelte die ragenden Stauden nieder. Fritz fühlte kein Brennen — er dachte nur an das »Mitten durch!«

Keuchend stand er vor dem Hauptjungzugführer und meldete: »Die rote Partei wird auf dem Schleichpfad angreifen.«

Der Hauptjungzugführer sah den atemlosen Pimpf, der da plötzlich mitten aus den Brennesseln aufgetaucht war, erschrocken an, dann gab er sofort den Befehl weiter und in kurzer Zeit war die Stelle abgeriegelt. Noch mehr, eine Falle wurde abgebaut und als die Pimpfe von Rot angebrochen kamen, wurden sie Mann für Mann aus dem Gebüsch gezogen, bis sie eiligst den Rückzug antraten. Das Geländespiel wurde von der blauen Partei gewonnen...

Lagerzirkus!

»...aus Karlsbad« erregt pompöse Freude. Nur unter Zuhilfenahme einer Leiter gelangt der Arzt zu ihrem Mund, um ihr Medizin einzufüllen. Sondern wirkt sie aber nicht stärkend, sondern bewirkt ein Gegenteil. Der gewaltige Brustkorb der Dame senkt und hebt sich, als

gelte es, den Arzt mitsamt der Leiter einzuzatzen, ein vernehmliches Stöhnen bricht aus ihrem Mund und sie selbst — bricht zusammen. Aus den Kleidermassen schälen sich zwei Jungen mit einem zusammengeklappten Regenschirm heraus, grinsen und verduften.

...die Zelte sind ruhig. Alles schläft. Vom Küchenzelt her knistern rauchlos die Flammen, und wenn es manchmal ganz ruhig ist, hört man das leise Anschlagen des Fahnetuches an den Mast. Es ist eine herrliche Nacht.

Strahlend bricht der neue Tag an. Über den Himmel zieht langsam ein weißes Wölkchen. Die Berge liegen nebelumhüllt, wie eine überirdische Landschaft. Unser Tal ist voll von erwachenden Tieren. Werner kommt herbei, sonnverbrannt, mit blanken Augen. Blasen, sagt er.

Der Trompeter steigt auf den Hügel, steht breitbeinig, wie eine Statue in den Himmel wachsend, und bläst. Heute wie jeden Morgen läßt uns der helle, erste Ton zusammenfahren. Stimmen werden überall laut. Sonnenbraune, gesunde und kräftige Körper formieren sich zur Einheit. Gleichschritt! — Laufen!

Zu wörtlich beantwortet

Wir hatten Schulschießen. Der Soldat visitierte sein Ziel. Der Hauptmann stand hinter ihm.

»Auf was schießen Sie?« fragte er. Der Soldat meldete: »Auf Befehl des Unteroffiziers, Herr Hauptmann!«

Der treue Helfer

Reichsminister Dr. Goebbels zur Rundfunk-Programmgestaltung

Reichsminister Dr. Goebbels veröffentlicht unter obiger Überschrift einen Artikel, den wir im Auszug wiedergeben. Er schreibt unter anderem: Wir wenden uns heute wiederum an die ungezählten Hörer des deutschen Rundfunks an der Front und in der Heimat, oder besser gesagt an das ganze deutsche Volk, da es im Kriege wohl kaum noch jemanden gibt, der ohne Rundfunk auszukommen versucht. Nicht als wenn dazu ein dringender aktueller Anlaß vorläge, sondern einfach aus der Überzeugung heraus, daß es hin und wieder notwendig ist, die Grundlinien und bestimmenden Tendenzen unseres Rundfunkprogramms einer breiteren Öffentlichkeit mit allem Freimut darzulegen. Einfach wäre die Lösung des komplizierten Problems der Programmgestaltung, wenn wir wie im Frieden zwölf oder vierzehn Sender zur Verfügung hätten und die verschiedenen Aufgaben des Rundfunkprogramms darauf verteilen könnten. Aber heute macht es schon große Schwierigkeiten, einen einzigen Sendebetrieb voll aufrechtzuerhalten. Temperamentvolle Briefe und Eingaben von Liebhabern ernster Musik belehren uns dahin, daß ihnen, wie sie schildern, die leichte und mehr unterhaltsame Musik allmählich zuviel werde. Soldaten von der Front dagegen berichten uns, wie wohl es ihnen getan habe, nach einem schweren und harten Tageseinsatz abends im kalten und unwilligen Quartier wenigstens vom Deutschlandsender etwas, wie sie sagen, anständige, d. h. unterhaltensame und leichte Musik zu hören. Wer hat hier recht, wer unrecht? Zweifellos jeder auf seine Art!

Wir möchten uns in diesem Zusammenhang auch ganz freimütig über die Frage äußern, ob der deutsche Rundfunk sogenannte Jazzmusik senden soll. Wenn man unter Jazzmusik eine Musik versteht, die unter gänzlicher Vernachlässigung oder gar Verhöhnung des melodischen nur auf Rhythmus ausgeht und bei der auch der Rhythmus sich vornehmlich durch ein übertönendes Instrumentengequicke kundtut, das die Ohren beleidigt, dann können wir diese Frage nur rundweg verneinen. Diese sogenannte Musik ist hassenswert, weil sie in Wirklichkeit gar keine Musik ist, sondern nur eine talent- und einfalllose Spielerei mit Tönen. Andererseits darf aber auch nicht die Forderung erhoben werden, daß der Walzer unserer Großväter und Großmütter das Ende der musikalischen Entwicklung sein solle und alles, was darüber hinausgeht, vom Bösen ist. Wir leben nicht in der Biedermeierzeit, sondern in einem Jahrhundert, dessen Melodie vom tausendfältigen Surren der Maschinen und Dröhnen der Motoren bestimmt wird. Auch unsere Kriegslieder von heute sind von einem anderen Tempo bestimmt, als selbst die des Weltkrieges. Der Rundfunk muß auf diese Tatsache gebührend Rücksicht nehmen, wenn er nicht Gefahr laufen will, beim Bratenrock stehen zu bleiben.

Selbstverständlich kommen überall gelegentliche Entgleisungen vor. Der deutsche Rundfunk muß von frühmorgens bis in die Nacht hinein zum Volke sprechen. Der normale Mensch redet am Tage insgesamt vielleicht zwei oder drei Stunden, und auch da ist es nicht lauter Weisheit, was er von sich gibt. Er hat nur den Vorteil, daß ihm meistens nur wenige zu hören, seine Frau oder ein paar Kollegen. Der Rundfunk aber spricht immer zur breitesten Öffentlichkeit.

Es ist uns nun nach vielen Vorarbeiten gelungen, in den Hauptsendestunden wieder zwei Programmfolgen auszustrahlen. Der Deutschlandsender wird sich in Zukunft hauptsächlich der ernsten, gehobenen und klassischen Musik widmen, während die anderen Reichssender vor allem in den Abendstunden die leichtere Unterhaltung pflegen sollen.

Einige von den vielen Gesuchstellern gehen aber auch in ihren Wünschen zu weit. Kürzlich empörte sich z. B. ein Hörer des deutschen Rundfunks in einem Brief an uns darüber, daß in einem Rundfunkvortrag ein Offizier von der Nordfront einen gewissen Ausdruck aus dem »Götze von Berlichingen« gebraucht habe. Schreiber sei, wie er wörtlich darlegt, in der schauerhaften Lage gewesen, mit seiner Frau zusammen diesen Ausdruck zu vernehmen. Auch solche Briefe laufen bei uns ein. Ihnen können wir leider keine Folge geben. Sollen wir etwa General Dietl bitten, seine verdienten Offiziere zur Überholung ihrer in der Wüstenei der Nordfront etwas barscher gewordene Soldatensprache für einige Zeit in ein Institut für guten Ton zu schicken? Er würde uns wahrscheinlich auslachen, und das mit Recht. Der Krieg ist eben eine rauhe Angelegenheit. Und wenn unsere Soldaten in diesem Winter nicht standgehalten hätten, dann wäre vermutlich der Schreiber genannten Briefes mitsamt seiner Frau unvorbereitet nicht nur Hörer,

sondern auch Zuschauer und Objekt ganz anderer Dinge geworden, als er sie hier schildert. Bleibt also als Nutzenwendung; allen kann es der deutsche Rundfunk leider nicht recht machen. Aber er soll es möglichst vielen recht machen, und zwar vor allem denen, die am meisten Anspruch darauf haben, das heißt unseren Soldaten und allen, die schwer arbeiten müssen und dabei ihre ganze Kraft im Dienste des Vaterlandes verbrauchen. Be-

Wieder Bauern im besetzten Ostgebiet

Beireiung des Landvolkes vom bolschewistischen Kolchos-Sklavenjoch

Mit der vom Reichsminister für die besetzten Ostgebiete erlassenen »neuen Agrarordnung« wird die Landwirtschaft in den besetzten Teilen der ehemaligen Sowjetunion nach neuen Grundsätzen aufgebaut. Damit ist zugleich ein Schlüsselstück unter Kapitel gezogen, das zu den schwärzesten der Landwirtschaft überhaupt gehört. Bisher herrschte hier die berüchtigte Kollektivwirtschaft, die unendliches Leid und Unglück über das Landvolk gebracht hat. Die Ackerflächen aller Höfe eines Dorfes waren zu gemeinsamer Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse von den Sowjets zwangsweise zum Kolchos zusammengeschlossen. Das Land und der größte Teil des Viehs mußte an den Staat abgegeben werden, der diese wichtigsten Produktionsmittel der Landwirtschaft in den Kolchosen durch besondere Funktionäre bewirtschaften ließ. Der frühere Besitzer des Hofes behielt nur sein Haus, 1/4 bis 1/2 ha Hofland zur Eigennutzung, durfte neben einigem Kleinvieh eine Kuh halten und war gegen außerordentlich geringen Lohn zur Mitarbeit im Kolchos verpflichtet. Das Landvolk wehrte sich gegen die Einführung dieses Wirtschaftssystems. Sein Widerstand wurde aber gewaltsam durch Vertreibung, durch Verschickung zur Zwangsarbeit oder durch Erschießen gebrochen. Zurück blieb so nur ein Landproletariat, das lustlos und stumpf die Befehle der Funktionäre ausführte. Die Erträge der Ländereien sanken gewaltig, so daß in schlechten Jahren große Hungersnöte ausbrachen. Etwa 5 Millionen Menschen verhungerten nach eigenen Angaben der Sowjets!

Neue Gemeinwirtschaften

Die »neue Agrarordnung« hebt sämtliche Gesetze und Verfügungen der Sowjets über die Kollektivwirtschaften auf und wandelt alle Kolchose mit sofortiger Wirkung in Gemeinwirtschaften um. Diese stellen betriebswirtschaftliche Übergangsformen zu neuen Formen der Bewirtschaftung dar. Zwar wird das Land noch weiter gemeinschaftlich bewirtschaftet, auch sind alle Mitglieder zur Mitarbeit verpflichtet, aber die soziale Lage des einzelnen und die Möglichkeiten seines Vorwärtkommens werden wesentlich verbessert. Zunächst unterliegt die Viehhaltung keinen Beschränkungen mehr. Jeder darf Vieh halten, soviel er will. Dann wird das Hofland zum Privatbesitz erklärt und von Steuern befreit. Außerdem kann das Hofland in einem Umfange vergrößert werden, der die Arbeit des einzelnen in der Gemeinwirtschaft nicht beeinträchtigt. So soll das Eigeninteresse des Landmannes wieder geweckt werden; ihm wird die Möglichkeit gegeben, seine Familie besser zu ernähren, ja sogar etwas Geld zu sparen; außerdem will man ihn aus seiner stumpfen Resignation herausreißen, um ihn wieder zu einem strebsamen und tüchtigen Landmann zu machen.

Landbau-Genossenschaften und individuelle Arbeit

Die Gemeinwirtschaften sind, wie schon erwähnt, Übergangsformen. Sind in ihnen die wirtschaftlichen und technischen Voraussetzungen — vor allem Inventar und Zugvieh — vorhanden, so können die großen Ackerflächen, die bisher gemeinschaftlich bewirtschaftet wurden, den Mitgliedern zur individuellen Bearbeitung und Nutzung zugeteilt werden. Entsprechend der Zahl der Höfe werden die großen Ackerschläge in gleichgroße Feldstreifen aufgeteilt. Jeder Hof erhält auf jedem Schlag einen Streifen zur dauernden Bearbeitung. Auf diesen werden Bestellung und Aussaat noch gemeinschaftlich durchgeführt, alles übrige aber — wie Düngung, Saatzpflege, Ernte usw. — wird von dem betreffenden Hof individuell ausgeführt. Die Mitglieder der bisherigen Gemeinwirtschaft schließen sich zur Landbaugenossenschaft zusammen, die den Anbauplan für sämtliche Felder gemeinsam festsetzt. Dadurch bleibt die Einheitlichkeit der Feldbearbeitung im Rahmen der zweckmäßigsten Fruchtfolge gewahrt.

Vieh und Maschinen

Die Landbau-Genossenschaft verteilt das Nutz- und Zugvieh und die kleinen Maschinen und Geräte der bisherigen Gemeinwirtschaft einzeln oder gruppenweise an ihre

lehrend und aufklärend soll der Rundfunk deshalb wirken in den großen Fragen der Zeit. Wenn die Stunde da ist, soll er die Herzen erheben und die Gewissen aufrütteln. Den Ernst soll er ernst und die Heiterkeit heiter nehmen. Was wir nötig haben, das ist Vaterlandsliebe, Begeisterung und Pfllichter für den Hausgebrauch. Die großen Stunden unserer Zeit melden sich schon von selbst, wir brauchen sie nicht ununterbrochen aufs Neue zu beschwören. Daneben aber müssen wir auch den Alltag, der manchmal grau und alles andere als schön ist, gestalten. Und dabei soll uns der deutsche Rundfunk ein treuer Helfer sein.

Mitglieder. Nur die großen Landmaschinen bleiben in ihrem Besitz oder in dem der Maschinen-Traktoren-Stationen, die sie nach Bedarf an die Mitglieder auf Grund eines Vertrages ausleiht. Die Mitglieder sind selbstverständlich verpflichtet, die zugeteilten Feldstreifen ordnungsgemäß zu bearbeiten. Während in den Gemeinwirtschaften noch ein Lohn für die geleistete Arbeit gezahlt wird, fällt er bei der Landbau-Genossenschaft weg, da von dem zur individuellen Nutzung aufgeteilten Boden eine feste Naturalabgabe entrichtet wird, alles übrige aber dem betreffenden Hof zur Verwertung verbleibt. Es ist klar, daß bei dieser Form der Bodennutzung dem Privatinteresse des einzelnen ein wesentlich größerer Raum zur Verfügung steht als bei der Gemeinwirtschaft. Wenn auch schon in diesem Jahr ein Teil der Kolchosen sofort zur individuellen Bodennutzung übergehen wird, so muß ein großer Teil doch noch zunächst in Gemeinwirtschaften überführt werden. Denn abgesehen davon, daß viele der bisherigen Kolchosbauern gar nicht in der Lage sind, selbständig die Felder zu bearbeiten, fehlt an vielen Stellen das notwendige Inventar und Zugvieh, das während des Krieges nicht in entsprechender Menge beschafft werden kann.

Einzelhöfe

Neben diesen beiden Formen der Landbewirtschaftung wird auch die Bildung von Einzelhöfen zugelassen. Sie unterliegen nicht dem Flurzwang, verpflichten sich aber, die vorgeschriebenen Anbaupläne und Regeln der Agrartechnik einzuhalten. Selbstverständlich muß das notwendige Zugvieh und Inventar vorhanden sein. Für diese Höfe kommen nur besonders fähige und tüchtige Landwirte in Frage, die sich durch ihre Leistungen hervorragen haben und durch ihre Person die Gewähr für die ordnungsmäßige Führung der Wirtschaft bieten. So wird auch hier in dem früheren Gebiet der Sowjets das Prinzip der Leistung in den Vordergrund gestellt.

Und der Erfolg?

Die »neue Agrarordnung« löst das bolschewistische Wirtschaftssystem ab und setzt

Wirtschaft

× **Aufteilung der Staatsschuld des ehemaligen Jugoslawien und Anmeldung von Forderungen.** Nach der Einigung zwischen Deutschland und Italien und einer vorbereitenden Fühlungnahme mit den andern Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien hat nunmehr in Berlin eine Konferenz mit Vertretern Bulgariens, Kroatiens und Ungarns begonnen, die endgültige Beschlüsse über die Aufteilung der jugoslawischen Staatsschuld treffen soll. — Das serbische Finanzministerium erläßt einen Aufruf, wonach Forderungen gegen den ehemaligen jugoslawischen Staat, die ehemaligen Banat-Verwaltungen sowie gegen die Staats- und Banatunternehmungen spätestens bis zum 15. März 1942 angemeldet werden müssen.

× **Neuregelung der serbischen Getreidebewirtschaftung.** Das Gesetz über die Neuregelung der serbischen Getreidebewirtschaftung ist nunmehr erschienen. Die neben der Ernährungsdirektion und dem Hauptverband der serbischen Genossenschaften mit dem Ankaufsrecht für bestimmte Bezirke versehenen Privatfirmen sind: Südosteuropa, Schmitgen, Cereal-Export, Meini AG, Donau Cereal, Uharica AG, Serbische AG (Karlowitz) die Exportvereinigung und Otto Gepert, sämtliche in Belgrad. Die Neuregelung des Weizen- und Maisankaufes bezieht sich ausschließlich auf das serbische Produktionsgebiet, also nicht auf das Banat.

× **Gesteigerter Absatz der Gösser Brauerei.** Die ordentliche Hauptversammlung der Gösser Brauerei nahm die bereits durchgeführte Kapitalberichtigung von 8 auf 12 Mill. RM zur Kenntnis. Nach dem Vorstandsbericht für das Geschäftsjahr 1940-41 (31. August) führte kriegsbedingter Mehrbedarf zu einer wesentlichen Absatzsteigerung, wodurch der im Vorjahr eingetretene Rückgang fast zur Gänze wieder ausgeglichen werden konnte. Der Biererlös und die Einnahmen aus Nebenbetrieben stiegen von 11,8 Mill. RM des Vorjahres auf 13,71 Mill. RM. Die Befreiung der Untersteiermark und Südkärntens brachte neue Absatzmöglichkeiten. Die HV beschloß eine Dividende von 5,33% auf das berichtigte AK zu verteilen (i. V. 8% Dividende auf das alte AK).

× **Kapitalerhöhung bei der Reininghaus AG.** Der zum 26. März einberufenen Hauptversammlung der Brüder Reininghaus AG für Brauerei- und Spiritus-Industrie, Graz-Steinfeld, wird der Vorschlag vorliegen, das Grundkapital von 6,25 um 3,125 auf 9,375 Mill. Reichsmark zu erhöhen.

an seine Stelle neue Formen der Landbewirtschaftung, die das Interesse an der Landwirtschaft und an dem eigenen Fortkommen wecken und fördern, außerdem die soziale Lage des Landvolkes verbessern und das Streben nach höheren Leistungen hervorgerufen sollen. Dadurch wird nicht nur der Landbevölkerung dieser Gebiete geholfen, sondern durch das Streben nach höheren Leistungen werden die Erträge steigen und diese vermehrten Erträge werden als Überschüsse künftig die Ernährung Deutschlands und der übrigen europäischen Länder sichern.
Dr. K. Schünemann.

Amerikanische Konservennöte

Der Zinnverbrauch in der Ernährungswirtschaft der USA

Die Eroberung der Malaiischen Halbinsel, des größten Zinnreservoirs der Welt, durch die Japaner, hat sehr schnelle Auswirkungen auf die Lebenshaltung der Amerikaner gezeitigt. Obwohl die Vereinigten Staaten, schon immer die größten Zinnverbraucher, in den letzten Jahren fast die gesamte malaiische Zinnproduktion aufgekauft und große Mengen Zinn gehortet haben, müssen sie zu empfindlichen Einschränkungen schreiten.

Fast 40 v. H. des Zinnverbrauches der Welt dient nämlich der Herstellung von Weißblechdosen für Konserven aller Art, für Fleisch und Fisch, für Obst und Gemüse, für Milch und Bier, aber auch für die Aufbewahrung von Kaffee und Tabak. In keinem anderen Lande der Welt aber spielt die Blechkonzerve eine solche Rolle in der Ernährung, wie in Nordamerika, wo die Verpflegung zu einem wesentlichen Teil geradezu aus der Blechdose erfolgt. Der jährliche Verbrauch von Konservendosen übersteigt 10 Milliarden Stück. Im Durchschnitt entfallen auf den Kopf der Bevölkerung der USA mehr als 100 Konservendosen im Jahr, in Europa, wo der Frischgemüse- und Obstverbrauch stärker im Vordergrund steht, nicht einmal 5 Dosen! Umso mehr werden jetzt die Nordamerikaner die Einschränkungen in der Konservenindustrie empfinden.

Von den rund 1100 nordamerikanischen Konservenfabriken kommen 300 zum Stillstand; der Rest muß seine Produktion um 50 bis 80 v. H. verringern. Außerdem aber dürfen ab 1. März Kaffee, Tabak, Schweinefleisch, Öl usw. überhaupt nicht mehr in Weißblechdosen verpackt und verkauft werden. Die besonders beliebten, viel gebräuchlichen kleinen Konservendosen sind völlig verboten worden. Durch

die Drosselung der Konservenproduktion hofft man, in diesem Jahr eine 40%ige Zinnsparung gegenüber dem Vorjahr zu erreichen.

Als Folge dieser angekündigten Maßnahmen hat jetzt in USA ein großes Hamstern von Konserven eingesetzt. Jeder Haushalt sucht sich offenbar noch einen Grundstock für seine Speisekammer zu sichern. Auch die amerikanischen Konservennöte sind also ein sichtbares Zeichen dafür, daß der Krieg anders verläuft, als sich das Roosevelt gedacht hat.

Aus aller Welt

a. **Tod eines alten Bergsteigers.** Etwa 100 Meter unterhalb der 1900 Meter hoch gelegenen Nörlhütte im Kärntnerischsteirischen Grenzgebiet wurde von einem Skilehrer die gänzlich erstarrte Leiche eines alten Mannes aufgefunden. Es handelt sich bei dem Toten um den pensionierten Postbeamten Edmund Terenj aus Wien. Terenj, der im 70. Lebensjahr stand, war ein ebenso begeisterter Bergsteiger als genauer Kenner des Nockgebietes, über das er auch ein Werk herausgegeben hat. Alljährlich im Sommer und meist auch im Winter pflegte er das Nockgebiet aufzusuchen. Diesmal wollte er sich von der Turracherhöhe aus, wo er sich einige Tage aufhielt, zur Nörlhütte begeben, wo er am Abend des Unglückstages einen Vortrag halten sollte. Unterwegs zur Hütte, die von der Turracherhöhe in etwa 6 bis 7 Stunden erreichbar ist, knapp vor dem Ziel, scheint der greise Bergfreund infolge Erschöpfung zusammengebrochen zu sein.

Sport und Turnen

: **Ausschreibung des Großen Preises von Wien.** Das auf Veranlassung von Reichsleiter Baldur v. Schirach neugeschaffene 100.000 Mark-Rennen des Preises von Wien, ist jetzt mit den übrigen großen Rennen des Wiener Rennvereins ausgeschrieben worden. Wie der Große Deutschland-Preis wendet sich auch das am 9. August zur Entscheidung gelangende Rennen ausschließlich an Dreijährige, ist aber, im Gegensatz zu dem Hamburger Rennen, für Hengste und Stuten aller Länder offen. Die Rennstrecke beträgt 2400 m. Nennungsschluss ist bereits am 17. März.

: **In der ostmärkischen Bereichsklasse** wurden beide Spiele — SC gegen Post SG und Admira gegen Wacker — auf einen späteren Zeitpunkt vertagt.

: **Der deutsche Mittelgewichtsmeister im Ringen,** Oberfeldwebel Schweickert, erschien nach einer durch seine Knieverletzung bedingten Kampfpause in Berlin zum ersten Mal wieder auf der Matte. Schweickert zeigte sich wieder in bester Form und legte den Schwergewichtler Romeikat schon nach zwei Minuten auf die Schulter.

: **Für den Länderkampf im Ringen** zwischen Deutschland und Finnland am 12. April steht nunmehr München als Austragsort fest.

: **Hamburgs Leichtathleten** gewannen am Sonntag den Hallenstadtekampf gegen Kiel mit 71:49 Punkten.

Ostpreussens Eishockey-Jugend siegte

Die eissportliche Veranstaltung der Hitler-Jugend in Prag wurde am Sonntag nachmittag im Winterstadion vor vollbesetzten Tribünen abgeschlossen. Reichsjugendführer Axmann und Staatssekretär, SS-Gruppenführer Frank wohnten der Schlußveranstaltung bei, in der der neue deutsche Jugendmeister im Eishockey der Hitler-Jugend ermittelt wurde. Ostpreußen, das schon am Vormittag das Turnier der Pimpfenmannschaften gewonnen hatte, siegte auch im Entscheidungsspiel der HJ und feierte damit einen doppelten Triumph. Das Ergebnis des Schlußspieles der Hitler-Jugend von Ostpreußen und Hochland lautete 3:1 (0:1, 1:0, 2:0). Ostpreußens Pimpfe blieben über Schwaben knapp aber verdient mit 1:0 siegreich. Im Kampf um den dritten Platz bei der Eis-

hockeymeisterschaft der HJ kam der letzte Meister Wien mit 4:2 über Schwaben zum Erfolg.

Erwartungsgemäß setzte sich um den Titel im Eiskunstenlaufen des BdM wieder die Wienerin Martha Musilek durch, die für ihre feine Leistung einstimmig auf den ersten Platz gesetzt wurde. Inge Jell (Hochland) folgte sicher als Zweite, während die weitere Reihenfolge erst durch die Mehrzahl der Besseren Platzhelfern zugunsten von Irene Braun (Hochland) festgestellt werden konnte.

Im Paarlaufen kamen die Wiener Eva Pavlik — Rudi Sellner zu einem eindeutigen Sieg, die Anneliese Gerdon — Hermann Braun (Köln—Aachen) als Titelverteidiger klar auf den zweiten Platz verwiesen.

: **Vierländerturnen in Berlin.** Der Plan eines Vierländerkampfes im Gerätturnen zwischen Italien, Ungarn, Finnland und Deutschland hat feste Gestalt angenommen. Dieser turnerische Großereignis wird am Sonntag, 15. März in der Berliner Deutschlandhalle erstmalig veranstaltet.

: **Der Berliner Schlittschuhclub** blieb im Berliner Sportpalast in der Entscheidung der Eishockeymeisterschaft des Bereichs Berlin—Mark Brandenburg über Rot—Weiß mit 3:0 (0:0, 0:0, 3:0) siegreich.

: **Beim Frankfurter Hallensportfest** werten die Teilnehmer mit guten Ergebnissen auf. Die relativ beste Leistung erzielte Dr. Luh (Gießen) im Kugelstoßen mit 14,83 m. Der frühere Stutt-

garter Rapp siegte im offenen 400-m-Lauf und im Weitsprung mit 6,80.

: **Der deutsche Eishockeymeister, SC. Rießersee,** traf in Garmisch-Partenkirchen vor 10.000 Zuschauern in einem Freundschaftsspiel auf eine Auswahlmannschaft, die sich aus Münchener, Füssener und Innsbrucker Spielern zusammensetzte. Mit 6:3 (2:0, 1:2, 3:1) kam SC. Rießersee zu einem neuen Erfolg.

: **Zu einer internationalen Sternbootregatta auf dem Comersee,** die vom 1. bis 3. September im Anschluß an die italienischen Meister im Anschluß an die italienische Meister im Anschluß an die italienische Meister durchgeführt werden soll, wurden neben Deutschland auch Ungarn und die Schweiz eingeladen.

: **Ungarns Fußballauswahl zum Länderkampf gegen Deutschland** am 15. März in Budapest wurde wie folgt zusammengesetzt: Tor: Toth (Szeged), Vecsey (Kispest); Verteidiger: Olajkar (WMFC), Kispeter (Szolnok), Biro (Ujpest), Birogh (Ujpest); Läufer: Nagymarosi (Ujpest), Scuess (Szolnok), Dudas (WMFC); Stürmer: Kincses (Gamma), Sarvari (Großwardein), Zsengeller (Ujpest), Bodola (Großwardein), Gyetvai (Ferencvaros).

: **Fußballländerkampf Italien—Kroatien am 12. April.** Dem kroatischen Fußballverband ist jetzt die Einladung Italiens zu einem Länderspiel am 12. April in einer noch zu bestimmenden italienischen Stadt zugegangen. Die kroatische Presse ist über die Einladung, die vom kroatischen Fußballverband angenommen wurde, sehr erfreut und sieht in ihr eine Würdigung des kroatischen Fußballsports.

: **Vater, Mutter und Sohn werden Meister.** Die Eisschnelllaufmeisterschaften des Generalgouvernements in Warschau wurden von den Mitgliedern der Familie Wiering beherrscht. Die Eltern nahen sich die Titel der Männer und Frauen, und der 12jährige Sohn wetteiferte ihnen als Sieger des Wettbewerbs der Hitler-Jugend.

: **Paavo Vierto gefallen.** Finnlands Weltmeister im Skispringen, Paavo Vierto, erlitt im Kampf gegen den Bolschewismus den Heldentod. Bei den letzten Ski-Weltmeisterschaften im vergangenen Jahr in Cortina d'Ampezzo gewann Vierto erstmals den stolzen Titel für Suoni. Als Freiwilliger bei der Waffen SS kämpfte Vierto Schulter an Schulter mit seinen deutschen Kameraden.

Stadttheater Marburg an der Drau

Heute, Montag, den 2. März, 20 Uhr

Ring I des Amtes für Volkbildung

RIGOLETTO

Oper in 4 Akten von G. Verdi
Kein Kartenverkauf

Morgen, Dienstag, den 3. März, 20 Uhr

Karl III und Anna von Österreich

Lustspiel in 6 Bildern von M. Röbbler

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Drau

Kundmachung

Laut Mitteilung der Obersten Bauleitung wird demnächst mit den Vorarbeiten für den Bau von neuen Straßenanlagen begonnen werden und sind zunächst die allgemeinen verwaltungstechnischen Aufnahmen vorgesehen. Später erfolgt dann die rohe Absteckung des Straßenzuges.

Die Oberste Bauleitung ist vom Generalinspektor für das Deutsche Straßenwesen befugt, über die Zulässigkeit der Inanspruchnahme fremder Grundstücke zur Ausführung von Vorarbeiten zu entscheiden.

Die durch die Vorarbeiten betroffenen Anlieger anzumelden, welches im Einvernehmen mit dem Orts- bzw. Kreisbauernführer diese Ansprüche nach Überprüfung sammeln und weiterleiten wird.

Marburg a. d. Drau, den 23. 2. 1942.

Der Oberbürgermeister:
gez. Knaus.

1662

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Nr. 66 soeben erschienen.

Erhältlich im Verlage der

Marburger Druckerei

Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

IN CILLI bei der Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Adolf-Hitler-Platz 17, Buchhandlung der Cillier Druckerei

IN PETTAU bei Georg Pichler.

Aufnahme ständiger Bezahler bei beiden obangeführten Vertretungen und bei der Geschäftsstelle in Marburg.
Bezugspreis: RM 1,25 monatlich.

Der Bezugspreis ist im vorhinein zahlbar. Wir bitten sofort nach Erhalt der Zahlkarten um die Überweisung der Bezugsgebühr, damit die regelmäßige Zustellung nicht unterbrochen werden muß.

Handelsregister, Gericht Marburg a. d. Drau

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpf das fettgedruckte Wort 20 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 15 Buchstaben 10 Wort. Ziffergebühr (Kennwort) 25 Rpf. Bei Stellensuchen 25 Rpf. Für Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rpf Porto berechnet. Anzeigen-Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch in Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine Zeile Anzeige RM 1,-

Verschiedenes

Warne jedermann Alois Kummer Geld oder geldeswert zu geben, da ich für ihn keine Zahlerin bin. Kummer Rosa, Schmidplatz Nr. 3.
1788-1

Zu kaufen gesucht

Gut erhaltener Rundfunkempfänger zu kaufen gesucht. Adresse in der Verwaltung.
1790-3

Zu vermieten

Gut eingeführtes Gasthaus wegen Krankheit sofort zu vermieten. Wohnungsaussch. ist Bedingung. Anzufragen Brunndorf, Lilienbrongasse 45
1789-5

Stellengesuche

Perfekte Köchin wünscht Dauerposten unter »Verlässlich 6015« an die Verw.
1801-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Reine, ehrliche Bedienung wird sofort aufgenommen. Thesen, Luisengasse 5, gegenüber Bahnhof.
1798-8

Frauenloser Haushalt am Lande sucht Frau oder Mädchen gesetzten Alters. Anträge unter »Landschule« an die Verwaltung.
1800-8

Perfekte Köchin, die auch im häuslichen mithilft, wird gesucht. Ledergeschäft Pirich, Tegethoffstraße 21.
1536-8

Tüchtige Hotelköchin sucht sofort Hotel »Osterberg«, Pettau, Tel. 80.
1756-8

Flotte Maschinschreiberin, wozüglich mit guter Kenntnis der Kurzschrift und versierte Buchhalterin werden sofort bei einem größeren Geldinstitut aufgenommen. Anträge mit Angabe des genauen Geburtsdatums, der bisherigen Tätigkeit und Beischluß eines Lichtbildes sind zu richten an die »Marburger Zeitung« unter dem Kennwort »Geldinstitut«.
1727-8

Funde - Verluste

Herrenuhr gefunden. In Drauweller, Immelmanngasse 17, H. St., abzuholen. Tautschar.
1802-9

Reserverad 750/17 von Sanitäts-Kraftwagen auf der Strecke Graz—Reichenburg am 27. Febr. 1942 verloren. Meldung an Sanitätslager Reichenburg-Save, Schloß.
1796-9

Unterricht

Instruktor für die deutsche Sprache wird gesucht. Adr. in der Verw.
1794-11

BURG-KINO Fernruf 22-19

Der neue Großfilm der Tobis:

Ich klage an!

Das Schicksal eines großen Arztes. Mitleid und Gesetz im tragischen Gegensatz.
Heldemarie Hatheyer, Paul Hartmann, Mathias Wiemann.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kulturfilm: Neueste deutsche Wochenschau!

Kulturfilm-Sondervorstellungen

Montag, Dienstag und Mittwoch 13.45 Uhr:

Das grosse Eis

Alfred Wegeners letzte Fahrt.

Ein Degeto-Kulturfilm. Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE Fernruf 25-29

Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Der scheinheilige Florian

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Die Marburger Zeitung gehört in jede Familie des Unterlandes!

Für die vielen Beweise warmer Anteilnahme anlässlich des Ablebens unseres Gatten und Vaters, des Herrn

Matthias Essich

Fleischhauer und Grundbesitzer

danken wir innigst sowie für das letzte Geleite und die vielen Kranz- und Blumenspenden.

CIII, den 28. Februar 1942.

Franziska Essich samt Kindern.

1786

Veränderung

C III 35 Deutsche Umsiedlungs-Verhandlungsgesellschaft m. b. H.

Umsiedlung von Reichs- und Volksdeutschen aus dem Ausland nach dem Reichsgebiet.

Laut Verständigung des Amtsgerichtes in Berlin vom 28. Jänner 1942 563 HR B. 59125 Hb. 27 wurde bei diesem Amtsgericht am 9. Jänner 1942 unter Nr. 59125 folgendes eingetragen und im Reichsanzeiger vom 16. Jänner 1942 Nr. 13 veröffentlicht:

Prokurist: Richard Anton Munk in Welde. Er vertritt in Gemeinschaft mit einem Geschäftsführer oder mit einem Prokuristen und ist zur Veräußerung und Belastung von Liegenschaften ermächtigt.

Marburg, 17. Februar 1942.